



Das Brennende BORONSRAD

10. Rondra 1024 BF: Der Diebstahl der silbernen Statue, gestiftet durch den ehrenwerten Andergaster Ambassador Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem anlässlich seines verlorenen Waffenganges gegen unseren wackeren Leutnant Bernfried von Nursling, konnte nun aufgeklärt werden. Für dessen Raub waren scheinbar Anhänger des Gottes ohne Namen verantwortlich.

Schier unglaubliche Geschehnisse erschütterten die Glaubensfundamente der Lowanger Bürgerschaft. Die Anhänger des Guldene trieben ihr Unwesen immer offener und bedrohlicher.

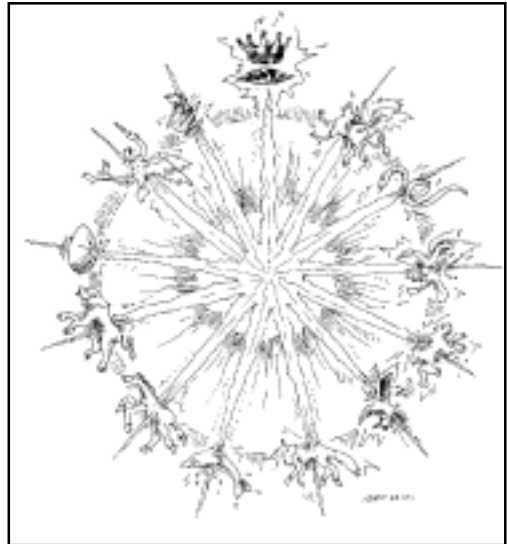
Offenbar schien der Einfluß der Anhängerschaft des gefallenen Gottes in Lowangen größer zu sein, als vom Magistrat der Stadt bis dato angenommen wurde. Denn nur so lassen sich die Geschehnisse in der Nacht zum 10. Rondra des neuen Jahres erklären. Weibel Perigorn, Zureiterin Kayly, Gerber Pjerow Nagraski, Alchemist Mephflo und der Armbruster Mikail Imonin wurden vom Andergaster Botschafter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem beauftragt, den Verbleib einer silbernen Statue zu klären.

Diese hatte der Ambassador bei Goldschmied Yantur Ruttel in Auftrag geben und sie anschließend der göttlichen Leuin weihen lassen. Die Statuette war der Preis des Andergaster Ritters, den er beim rondragefälligen Waffengang gegen Leutnant Bernfried von Nursling beim zuruckliegenden Turnier während der Festwoche zu „Markt und Spiele“ verlor.

Ein Besuch der Werkstatt des Goldschmiedes machte umgehend deutlich, daß die Statue in der vergangenen Nacht verschwunden sein mußte. Eine Untersuchung des Arbeitsraumes ergab jedoch keinerlei Hin-

weise auf den nächtlichen Einbruch oder den Verbleib der silbernen Statue. Eine intensive Befragung des Goldschmiedemeisters und seines Lehrlings brachten ebenfalls keine weiteren Erkenntnisse. An den Besuch eines merkwürdigen Kunden konnten sich die beiden nur schemenhaft erinnern.

Ratlos und entmutigt verließen die Suchenden die Werkstatt und gerieten an einen verwirrten Bettler, der ihnen unzusammenhängende Dinge über eine auf einem Dach stehende Kuh vorstammelte. Keiner der Anwesenden vermochte diese wirre Aussage zu deuten oder gar zu verstehen. Doch Phex war an der Seite der Suchenden. Sie stießen auf das Haus des einäugigen Zimmermanns Wulf Schinder, auf dessen Hausdach die Wackeren einer kleinen hölzernen Kuh angesichtig wurden. Der Erbauer des Hauses mußte wohl einen merkwürdigen Sinn für Humor gehabt haben. Der vielbeschäftigte Zimmermann wies die Lowanger Bürger barsch ab. Allerdings wurden die Fünf ob dieses ablehnenden Verhaltens mißtrauisch und beschlossen, das Haus zu beobachten. Kurz vor dem Schließen der Stadttore folgte die Gruppe dem Zimmermann, der die Stadt mit raschen, energischen Schritten verließ. Die hereinbrechen-



de Dunkelheit erschwerte die Verfolgung des Verdächtigen, so daß dieser im dunklen Wald verschwand. Nach einer sehr lang andauernden Suche im dichten Wald, der im Eiferd von Lowangen lag, vernahmen die Fünf einen unheimlichen fremdartigen Gesang aus dem wenig zu-

In dieser Ausgabe

Zunftstreit	Seite 5
Spinnenplage	Seite 9
Kurtisanen wehren sich	Seite 13
Gut Wengenholm zerstört	Seite 14
Bierknappheit	Seite 16

gänglichen Waldstück. Nur mit viel Mühe konnten sich die mutigen Bürger an eine große Waldlichtung heranschleichen, auf der sich um die drei Dutzend Vermummte aufhielten. Der Anblick dieser Kultisten ließ das Blut der Beobachter erstarren. Als sie ein brennendes Boronsrad und einen violettfarbenen, fratzenverzierten Altar erblickten, wurde jedem von ihnen bewußt, daß sie auf eine geheime Versammlung der Anhänger des verbotenen Gottes gestoßen waren. Ein in Purpur gekleideter Mann schien der Anführer und Oberpriester zu sein. Fast gleichzeitig entdeckten die Getreuen die silberne Statue auf dem furchterregenden Altar, neben dem ein gezimmerter Galgen stand, vor dem ein gefangener Ork offenbar auf seine Opferung wartet. Die zahlreichen Kultisten stellten sich in vier Gruppen auf, die von Fackelträgern flankiert wurden. Am Kopf jeder Gruppe standen Trommler, die einen disharmonischen Rhythmus auf ihren verderbten Trommeln schlugen. Alle Anwesenden trugen weiße Roben mit großen weißen Kapuzen, die ihre Gesichter verdeckten. Zuletzt ent-

deckten die Beobachter einen Fahnenträger samt Geleit, der sich am Ende der Lichtung befand. Der Anblick dieses unheiligen Banners ließ die Gruppe erschauern.

Plötzlich wurde es still, und der Hohepriester richtete seine faszinierende Stimme an seine Anhänger. Die Beobachter konnte sich nur mit Mühe dem Wirken seiner Worte entziehen, doch den Inhalt seiner Worte wird niemand der Anwesenden je wieder vergessen können. So versprach der verdammungswürdige Priester seinen Anhängern die Gunst seines Götzen bei der Befreiung des Svelltlandes von den Orken. Seinen Worten folgte ein wahrer Jubelsturm aus den Reihen der verblendeten Gemeinschaft. Ferner kündigte er an, mit der Opferung des Orks die silberne Statue seinem Gott darzubringen. Im Anschluß an diese Worte begann er das unheilige Wirken.

Trotz der großen Übermacht entschlossen sich die fünf Mutigen, im Vertrauen auf die Zwölfe die Statue zu bergen. Mit einer List, die Phex zur Ehre gereichte, gelangten sie als Fahnenträger und Geleit verkleidet beinahe bis vor den Altar, doch

wurden sie kurz vor dem Erreichen des Ziels entdeckt. Es kam zu einem harten Kampf mit einigen Kultisten, der sicher verloren gegangen wäre, wenn es dem Alchimisten Mephlo nicht mit seinen Mixturen gelungen wäre, eine „heiße Ablenkung“ zu inszenieren. Das lodernde Feuer ermöglichte den Fünfen, die Statue und das Banner zu bergen. Mit dem Mut der Verzweiflung wandten sie sich zur Flucht in die Wälder, verfolgt von erzürnten Kultisten.

Sie erreichten im Morgengrauen die Tore der rettenden Stadt und begaben sich umgehend in die Lowanger Festung, um Magistrat und Garde zu alarmieren. Der Garde gelang es in den kommenden Tagen, drei Anhänger des Namenlosen zu verhaften. Die Liste mit weiteren Verdächtigen verschwand leiderlicherweise unter mysteriösen Umständen...

Zweifelsohne sind die Anhänger des gefallenen Gottes noch in der Stadt. Was sind ihre nächsten Schritte? Haben die zahlreichen Spinnen in der Stadt eine Beziehung zu den Anhängern des Rattenkindes?

Mögen die Zwölfe uns beistehen!

Selinde Welzelin

Wertvolles Legat

Erst kuerzlich erlangte unsere Redaktion Kenntniss von einem Testament, das die ehrenwerte Halle der Macht mit einer auch fuer sie unerwarteten Erbschaft bedachte. Offenbar hat der aus Weiden stammende Magister Marbert Foldsgueldengrund der Akademie seiner Spektabilitaet Oswyn Puschinske seine gesamte Habe vermacht, die alsbald in Lowangen eintreffen soll.

Die Halle der Macht wollte sich der Lowanger Lanze gegenueber nicht zu diesem Legat aeussern, sondern gab vielmehr vor, erst durch uns von dieser Angelegenheit erfahren zu haben. Unseren Recherchen zufolge ist vollkommen unerklaerlich, aus welchem Grunde Magister Foldsgueldengrund seine Hinterlassenschaft der Halle der Macht vermacht hat. Seine Ausbildung erhielt er durch die graue Gilde im einstigen Ysilia, und er war auch niemals Gast in Lowangen. Unsere bisherigen Informationen besagen, dass

er darueber hinaus auch niemals Kontakte zu Schuelern oder Magistern der hiesigen Magierschule unterhielt. Dennoch ist unbestreitbar, dass das Hab und Gut des Weidener Magiers gemeinsam mit einem Wagenzug in unserer schoeoenen Stadt eintreffen soll, um unverzueglich Seiner Spektabilitaet uebergeben zu werden; darunter einige ueberaus wertvolle Aufzeichnungen des Magiers ueber die sogenannte Magica Controllaria, diverse Folianten und Abhandlungen mit Thesen zum Wesen und zu der Art

der menschlichen Seele und mehrere magische Extrakte und Tinkturen. Geruechten zufolge sind sie bereits auf den Weg zu uns in den Norden.

Unsere Redaktion wird darum bemueht sein, in einem Gespraech mit Magister Oswyn Puschinske nach Eintreffen der Erbschaft mehr ueber diese zu erfahren und zu ergruenden, was den Magier aus Weiden dazu bewegt haben mag, eben jener Halle der Macht seinen wertvollen Besitz zu vermachen.

Ulfert Wedenhag

ein Bericht aus kaiser renos lager

Schon vor mehreren Götternamen hatte sich unsere Schreiberin Rilanja Olbertzheim auf den Weg zum Lager seiner Hoheit Kaiser Reno I. vom Svelltland gemacht, um allgemeine Nachforschungen anzustellen. Auf Umwegen erreichte uns nun ihr Bericht, den wir allerdings nur in Auszügen veröffentlichen, um jenen wenigen Helfern der Schwarzpelze keine Hinweise auf die genaue Lage zu geben.

„...Die Armee Kaiser Renos hat sich seit ihrer Bewährung in der Dritten Dämonenschlacht (eine Tatsache, die von gewissen Periodika wie bekannt mit Schweigen übergangen wird) wieder neu organisiert, auch wenn sich die hiesige Auffassung von Organisation von der landläufigen Auslegung dieses Wortes offenbar unterscheidet, denn hier scheint jede Gruppe von Freiwilligen ihren eigenen Stil zu haben. Ein thorwal'sches Laghaus steht hier neben dem prunkvollen Zelt des letzten Getreuen von Fürstin Kusima, der sich verzweifelt bemüht, Würde und gepflegte Kleidung auch in diesem urwüchsigen Lager beizubehalten.

Die Versorgung des Lagers ist hervorragend, fast jeden Tag ziehen Jäger aus, und in der Umgebung wird ein wenig Getreide angepflanzt. Dazu kommen die Lieferungen einiger umliegender Dörfer, denen Kaiser Reno großmütig Schutz gewährt. Die Verpflegung indes bleibt einfach. Fleisch und Brot werden gemeinsam eingenommen, und selbst der Protektor des Svelltlandes ist sich nicht zu schade, bei den Mahlzeiten den Tisch mit seinen Leuten zu teilen. Dazu reicht man ein von leider unkundiger Hand gebräutes Bier, das durch mehrmalige Verwendung der Maische (ein unseliger albernischer Brauch) viel an Geschmack verliert, gleichzeitig jedoch nicht berauscht, denn die Sinne müssen schon wachsam sein.

Daß die Sinne aber beizeiten auch einmal überanstrengt werden, macht das Lager in der Nacht zu einer gefährlichen Gegend. Wer sein Zelt verläßt, sollte eine entzündete Fackel mit sich führen, denn die Wachposten schießen auf jede Gestalt, die sich nicht identifizieren kann. Im Gegenzug weiß ein jeder, welche Mühe und Gefahr es mit sich bringt, eine Fackel im Zelt zu entzünden, und aus diesem Grunde sind schon manche Lagerbehausungen davon in Brand geraten.

Die Reinlichkeit ist selbstredend in

einem solchen Lager ein Problem, doch hat Kaiser Reno ein Badehaus errichten lassen. Vor allem für die Kämpferinnen (wohl jeder vierte in der Truppe) war es eine Erleichterung. Geweihte sind zu meinem Bedauern leider nur wenige im Lager anzutreffen. Der Weg hierher ist bekanntlich nicht ungefährlich. Und bei der bekanntermaßen begrenzten Zahl der Geweihten hier im Norden ist es eher unwahrscheinlich, einen Diener der Zwölfe anzutreffen. Jedoch waren zeitweilig sowohl ein Swafnirpriester als auch ein Korgeweiheter anzutreffen; beide wurden leider im Kampf gegen die Schwarzpelze ein Opfer ihres Temperamentes. Oftmals ist es seitdem der Kaiser, der die Leichen zum Boronsanger geleitet.

Überhaupt ist der Herrscher die Seele der Armee. Sehr zum Leidwesen seiner Unterführer scheint er sich für jede Einzelheit zu interessieren. Bei seinen zahlreichen Gängen durch das Lager hat er für jederfrau und -mann ein offenes Ohr, und so faßte ich mir ein Herz und sprach ihn einst an, wobei sich der Monarch zu meinem großen Vergnügen als ein ständiger Leser unserer Gazette entpuppte. „Denen glaube ich mehr als diesen praisowärrigen Schreiberlingen.“ ...

Indes die Gerüchte, wonach der Protektor des Svelltlandes einen Tra-

viabund zwecks Ausbau seiner Verbindungen zum Mittelreich anstrebe, erteilte der hochsinnige Herr eine klare Absage. „Solange ich das Svelltland nicht gänzlich befreit habe, wäre es eine Beleidigung meiner toten Gemahlin“ erklärte er in seiner angeborenen Bescheidenheit.

Insgesamt ist im ganzen Lager ein Geist des Aufbruchs zu erkennen. Während die Kräfte des Reiches gebunden sind, sich dagegen das Horasiat und Thorwal in einem unsinnigen Kleinkrieg zerfetzen, ist es diese Armee, die den firunwärtigen Schutz des Reiches, aber vor allem natürlich die Befreiung des Svelltlandes zum Ziel hat.

Dagegen ist von unserem Gegner nur wenig zu hören. Die Schwarzpelze, die dem Schwarzen Marschall Gefolgschaft geschworen haben, sammeln ihre Kräfte um ihre Hauptstadt herum, und die anderen begnügen sich mit gelegentlichen Streifzügen in bewohntere Gebiete, wo sie auf den erbitterten Widerstand von Kaiser Renos Armee stoßen.

Insgesamt hoffe ich, Euch in nächster Zeit genaueren Bericht geben zu können, und verbleibe mit allen guten Wünschen und dem Segen der Zwölf auf unsere gemeinsame Arbeit

Rilanja Olbertzheim“

Gelernter Alchemist

Moren Stork

beseitigt Krankheiten, näht Wunden, öffnet Adern,
sticht Beulen, vollzieht Amputationen, entfernt
Mutationen.

Annehmbare Preise

Verwendet ausschließlich Egel vom großen Hoffmann.

Versuchen Sie meine neue wissenschaftliche Abbrüh-
technik gegen Fieber und leichte Gebrechen.

ehr dem, der berufen war

So oder ähnlich muß ein jeder Beobachter des Balles - ausgerichtet von Ihrer Exzellenz Ambassadora Aduque Usvina Lutisana della Trezzi - gedacht haben, als er die erlesene Gästeschar aus Lowanger Ehrenbürgern, Geweihten und Persönlichkeiten der Öffentlichkeit sah, die sich am 13. Praios im Hotel „Das Weiße Haus“ ein Stelldichein gab. Einige Familien, so auch die meinige, nahmen diese außergewöhnliche Festivität zum Anlaß, ihren Nachwuchs ins rechte Licht zu rücken. Selbst meine Person, welchselfbige die eines einfachen, weniger dem Tanz zugetanen Stadtgardisten ist, konnte bei diesem Ereignis ihr Gesicht auf dem Parkett wahren. Wobei ich nicht unerwähnt lassen möchte, daß Ihre Exzellenz eine fürwahr überaus gutaussehende und bereichernde Persönlichkeit für Lowangen darstellt. Nun möchte ich hier nur kurz erwähnen, wer auf diesem Fest sonst noch sein Geschick beim Tanze zur Schau stellte. So mein Vater, Anchor Ludaal, Leutnant Bernfried von Nursling (der nicht nur einen Tanz von Ihrer

Exzellenz erhalten hat), der durch seine Heldentaten weitbekannte Gesandte Kaiser Renos, Oberst Otho Urdorf von Svalltingen Bispelquell, dann die Dame Yaseja Briskengrund (bei deren Auftritt zugegebenermaßen die Musik verstummte und einigen Gästen das Lachen im Halse stecken blieb und die Laune in den Keller der Gefühle rutschte) und Seine Hochwürden Lagosch, Sohn des Lugin, der die ein oder andere Aufforderung zum Tanz mit dem höflichen Hinweis auf sein fortgeschrittenes Alter dankend ablehnte. Desweiteren waren an diesem Abend anzutreffen: Ihre Hochwürden Gunda Trondottir, Stadtsekretär Hagen von Morgenbach und natürlich unser allseits beliebter Stadtmagister Wolf Ingalf Thorhald.

Wie schon erwähnt, wurde an diesem Abend viel getanzt. Und auch wenn ich zu meiner Schande gestehen muß, daß ich bei Polka und Courante nicht der Geschickteste einer bin, so schwang auch ich mich von einem Tanz zum anderen. Dabei muß ich erwähnen, daß

Ihre Hochwürden Elayoë Tausend-schön eine überaus begnadete Tänzerin und Unterhalterin ist, verzauberte sie doch den ein oder anderen Gast allein durch ihr charismatisches Lächeln. Ebenfalls nicht ungenannt bleiben soll an dieser Stelle das sehr üppige Mahl, bestehend aus Lamm, Geflügel, Fisch und köstlichem Wein, um nur einige der erlesenen Speisen und Getränke zu nennen, die an diesem Abend kredenzt wurden. Ein wahrhaft schönes Fest.

Einzig und allein durch einen Einbruch gegen Mitternacht getrübt, kann man den horasischen Ball im Hotel „Das Weiße Haus“ als vollen Erfolg betrachten, den jeder Anwesende noch lange in guter Erinnerung behalten wird. Davon, wie die Lustbarkeit ausging, kann ich leidlicherweise nicht berichten, da ich mich an der Verfolgung der dreisten Einbrecher (man vermutet einmal mehr das verruchte Schwarzpelzpack hinter der Tat) beteiligt habe. Berichten zufolge ging der Ball aber noch weit bis in die frühen Morgenstunden weiter.

Thurn Ibraxis Ludaal

Letzte Meldung - Letzte Meldung - Letzte Meldung - Letzte Meldung

Andergaster (R)einfall

Noch kurz vor Redaktionsschluß erreichte die Lowanger Lanze eine Mitteilung aus dem fernen Königreich Andergast, die unsere Stadtväter und womöglich auch den Andergaster Botschafter und ehrbaren Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen etc. pp. sehr betrüblich stimmen könnte. Wie uns aus zuverlässiger Quelle zugetragen wurde, wird der geplante Kauf von etlichen Raumschritt Andergaster Steineichenholz zwischen unserer Stadt und dem Königreich am Ingvall nun doch nicht zustande kommen. Genaue Gründe sind uns derzeit noch nicht bekannt, jedoch steht zu vermuten, daß die Edlen Andergasts vor den Unbilden des Transports durch das wilde Orkland zurückschrecken. Obgleich sie doch unserem Lowanger Magistrat gegenüber verlauten ließen, sie hätten Verträge mit dem schwarzen Pelzpack abgeschlossen, die ihnen freies Geleit durch deren Stammesgebiet zusicherten, scheinen diese offenbar null und nichtig und damit die geplante Passage durch den Thasch unsicherer und gefährlicher denn je zu sein. Wie sonst kann man die plötzliche Zurücknahme des einst so großzügigen Andergaster Angebots auslegen? Aufgrund der Eile und Wichtigkeit dieser Mitteilung war es unserer Redaktion nicht mehr möglich, vor Drucklegung dieser Ausgabe eine Stellungnahme des Andergaster Ambassadors einzuholen, doch versichern wir an dieser Stelle, daß wir dieses in unserer nächsten Ausgabe unverzüglich nachholen werden, um unserer Leserschaft hoffentlich weitere Informationen über die genauen Hintergründe dieser Absage zukommen lassen zu können.

Das Fehlen des zugesagten Holzes aus Andergast stellt die Stadtoberen vor eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit. Unseren Informationen zufolge sollte dem Stadtsekretariat für Wehrwesen unter Hagen von Morgenbach ein Großteil der Andergaster Holzlieferung zur Verstärkung und Ausbesserung der doch teils recht maroden Stadtbefestigung mitsamt Stadtmauer und Wehrtürmen zur Verfügung gestellt werden. Nun wird sich der Magistrat der unangenehmen Frage stellen müssen, ob und wie dieser Ausfall an dringend benötigtem Material ausgeglichen werden kann. Auch Baumeister Horatio Montevideosch wird diese Mitteilung wahrlich nicht frohgemut stimmen, waren die übrigen Stämme des wehrhaften Andergaster Baumes doch für die Ausgestaltung der Nordland-Therme und zur Erbauung der alsbald in Scharen strömenden Thermenbesucher vorgesehen. Wir werden selbstredend ebenfalls bemüht sein, ein Gespräch mit Meister Montevideosch zu führen, um seine Meinung zu diesem gescheiterten Kauf einzuholen. Bis dahin müssen wir Euch, verehrte Leserschaft, leidlicherweise auf die kommende Ausgabe unserer Postille vertrösten.

Ulfert Wedenhag

aus der zunft der schmiede....

Dramatisches ereignete sich bei der letzten Zunftversammlung der Grob-, Huf- und Waffenschmiede im Hause Meeltheuer. Doch war zu Redaktionsschluß der letzten Ausgabe der Lowanger Lanze noch nicht abzusehen, welch weitreichende Konsequenzen die damaligen Ereignisse haben würden. Im folgenden geben wir einen chronologischen Überblick über die Ereignisse nach der Zunftversammlung am Abend des 23. Rondra 1023 BF. geben.

Wir möchten uns an dieser Stelle auf das herzlichste bei Frambert Sondleif bedanken, der uns seine Aufzeichnungen der Geschehnisse dieser Tage zwecks Veröffentlichung freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

24. Rondra: Während Zunftmeister Oreza Meeltheuer den ganzen Tag mit gut zehn Getreuen im Ingerimtempel weilte, öffneten die meisten Schmiede der Stadt ihre Geschäfte wie üblich.
28. Rondra: Im Namen Oreza Meeltheuers forderte ein Geselle die Schmiede der Stadt auf, ihre Geschäfte gemäß dem Beschluß der Zunftversammlung nicht zu öffnen. Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich, jedoch meist negativ. Und so kehrte der bedauernswerte Bote vor Unrat tiefend, aber immerhin körperlich unversehrt zu Meister Oreza zurück. Die Schmieden der Stadt öffneten hingegen wie gewohnt.
3. Efferd: Die Morgendämmerung offenbarte etwas Schändliches, das im Schatten der nächtlichen Dunkelheit vonstatten gegangen sein muß: Die Fassaden der Lowanger Schmieden sind zu einem großen Teil mit roter Farbe beschmiert worden. Die Schriftzüge in leidlichem Garethi diffamieren die Besitzer als Lächerer und Verdammte. Entrüstet zogen die Betroffenen zum Ingerimtempel, da sie dort Meister Oreza vermuteten. Doch die Tore des Tempels blieben geschlossen, und erst nach über einer Stunde ließ Tempelvorsteher Lagosch, Sohn des Lugin, der Meute vor dem Gotteshaus die Nachricht zukommen, daß sich Meister Meeltheuer ununterbrochen im Tempel befunden habe und demnach für die Ereignisse während der Nacht nicht verantwortlich sei. Zugleich versicherte Seine Hochwürden den Schmieden, daß sie selbstredend weder Lächerer noch Verdammte seien. Zudem machte er den Wartenden - und dies ist das wahrhaftig Überraschende - eine sonderbare Ankündigung: „Ich soll euch überdies von eurem Zunftmeister Oreza Meeltheuer ausrichten, daß er das Ergebnis der Abstimmung wohl falsch eingeschätzt hat. Zugleich fordert er euch auf, die Geschäfte der Zunft weiterzuführen, bis ihr genaueres erfährt. Die Leitung der Zunft soll bis dahin Berman Helmisch übernehmen.“ Was dies wohl bedeuten mag?
4. Efferd: Auf meine Nachfrage erklärte die Tochter des Zunftmeisters, Ayla Meeltheuer, mir, daß es ihrem Vater gut gehe und er die Tage zum größten Teil mit Gebeten zu Ingerimm verbringe. Gemäß ihren Angaben weilen noch sieben Getreue bei Oreza Meeltheuer. Zur Mittagsstunde kam es auf dem Marktplatz zu Ausschreitungen: Einige Maskierte, die sich selbst „Zunftgarde“ nennen, warfen sämtliche Stände, an denen Waffen gehandelt wurden, um und verschwanden dann im Gemenge.
5. Efferd: Die Vorfälle vom Vortag wiederholten sich heute. Diesmal erlitt Meister Torin Bromkopp sogar einige Blessuren, als er verhindern wollte, daß der Stand seiner Zunftgenossin Roglima umgeworfen wird. Der einstweilige Zunftmeister Berman Helmisch bat um Bewachung der gefährdeten Stände durch die Stadtgarde für den nächsten Tag.
6. Efferd: Heute blieb die sogenannte „Zunftgarde“ dem Marktplatz fern. Doch als Meister Berman des abends vom Ingerimtempel zurückkehrte, wo er eine Unterredung mit Oreza Meeltheuer und den Geweihten gehabt hatte, wurde er überfallen und mußte angesichts der bewaffneten (!) Schurken um sein Leben bangen. Die Rettung nahte in Person von Thorgrim, Sohn des Gerambalosch, der es als ein erfahrener Kämpfer vermochte, die Verbrecher in die Flucht zu schlagen. Dabei verlor einer der überstürzt Fliehenden ein Amulett.
7. Efferd: Sowohl Stadtgarde als auch die Zunft der Schmiede unternahmen große Anstrengungen, um den Besitzer der sicher gestellten Amuletts ausfindig zu machen. Der entscheidende Hinweis kam schlußendlich von Ayla Meeltheuer. Sie erkannte das Amulett als Besitz des Gesellen Ingalf, der in der Schmiede ihres Vaters arbeitete. Die eilig dorthin stürmenden Schmiede kamen jedoch zu spät; Ingalf war nicht mehr aufzufinden. In der Zunft werden derweil Stimmen laut, die Oreza hinter den Gewalttaten vermuten und fordern, ihn endgültig abzusetzen, doch Meister Berman weigert sich, dieses Ansinnen zu verwirklichen.
8. Efferd: Am frühen Morgen des heutigen Tages stand Thorgrim, Sohn des Gerambalosch, vor der Kommandantur. Mit sich führte er den gefesselten Ingalf. „Er ist mir einfach in die Arme gelaufen, das Bürschchen; wollte wohl in mein Haus einbrechen und mich mit seinem Döhllein erstechen. Doch so einfach geht das nicht, wißt ihr. Ich bin schließlich nicht gänzlich umsonst viele Götterläufe lang über diesen Kontinent gereist. Da hör ich doch, wenn ein solch ungeschickter Trottel versucht, bei mir einzubrechen. Er kann von Glück sagen, daß ich nur die stumpfe Seite meines Felsspalters benutzt habe....“ gab Thorgrim bei der Stadtgarde zu Protokoll. Ingalf rechtfertigte sich in etwa mit den folgenden Worten: „Ihr seid allesamt verblendet! Was Meister Oreza sagt, ist ihm von Ingerimm eingegeben. Er ist ein Erleuchteter... Doch er zweifelt und hat sich von den Dienern Ingerimms vom wahren Weg abbringen lassen. Wir mußten so handeln, wie wir gehandelt haben. Es ging nicht anders. Und dieser Thorgrim sollte sterben, weil er am lautesten die Stimme gegen Meister Oreza erhob. Ich mußte ein Zeichen setzen!“
- Noch am gleichen Tag überwältigte die Stadtgarde Ingalfs Komplizen, allesamt Schmiedegesellen, in einer Taverne. Meister Oreza hingegen hat beschlossen - aufgeschreckt durch die Aussagen Ingalfs -, sich an Stadtsekretär Hagen von Morgenbach zu wenden. Der Sekretär für Wehrwesen, Meister Oreza und dessen derzeitiger Stellvertreter

Meister Berman diskutieren die ganze Nacht im Hause Hagen von Morgenbachs.

9. Efferd: Heute Morgen wurde bekanntgegeben, daß Meister Oreza Meeltheuer zwar auch weiterhin Zunftmeister der Grob-, Huf-, und Waffenschmiede bleibt, Meister Berman Helmisch jedoch in den nächsten Monden deren Geschäfte leiten wird. Diese werden nun wieder wie gewohnt und hoffentlich ohne weitere Störungen weitergeführt. Was Meister Oreza angeht, so wird er sich dem Vernehmen nach in nächster Zeit einigen äußerst wichtigen Angelegenheiten widmen. Genauer will er aber dereinst auf einer Zunftsitung bekanntgeben, wenn die Dinge geordnet sein werden und er wieder den Vorsitz über die Zunft ausüben können wird.

Seit diesem 8. Efferd ist wieder Ruhe eingekehrt in die Zunft der Grob-, Huf- und Waffenschmiede, doch sieht man Meister Oreza Meeltheuer, in letzter Zeit häufig zwischen dem Sekretariat für Wehrwesen und dem Ingerimmtempel hin- und hereilen. Dabei trägt er an Stelle seiner gewohnten Kleidung, weite grobe Gewänder in roten Farbtönen... Und so mancher Lowanger fragt sich sorgenvoll, was er wohl auslösen wird, wenn er in einigen Monden - so munkelt man zumindest - wieder vor seine Zunft treten wird. Ihr, liebe Leser der Lowanger Lanze, könnt Euch gewiß sein, daß wir Euch auf dem Laufenden halten werden.



Der Darpatische Landbote

Alles über das Land
zwischen Garetien und
den Schwarzen Horden:
Nachrichten a. d. Baro-
nien, Sagen, Kanzler-
Infos, Spieler-Tips, etc.
Auch für Nicht-Darpatier
lesenswert!

Kontakt:
Friederike Stein,
Käsenbachstraße 19,
72076 Tübingen,
friederike_stein@tue.maus.de

wald voller schrecken

1. Efferd 1024 BF.: Schauerhafte Geschichten wurde der Redaktion der Lowanger Lanze gemeldet: Zwei Jäger aus Arsinggen wurden Mitte Ronda, als das Madamal sein volles Gesicht am Himmel zeigte, von einen alptraumhaften Kreatur überfallen und verfolgt.

Nur spärlich erreichten die Informationen unser Redaktionsgebäude in der Schreibergasse. Augenzeugenberichten zufolge wurden Mitte Ronda, als das Madamal seine volle Entfaltung erreicht hatte, zwei Jäger von einer unheimlichen Kreatur angefallen und verletzt. Die zwei Waidmänner aus Arsinggen wurden während ihrer mitternächtlichen Pirsch von diesem unbekannten Wesen überrascht. Nur mit Mühe und unter Einsatz ihres Lebens gelang es ihnen, diese Kreatur abzuwehren. In Panik flohen die beiden Richtung Arsinggen, doch das widerwärtige Geschöpf eröffnete mit einem infernaln Geheul die Jagd auf die Arsingger. Die Jäger wurden von ihm beinahe zu Tode gehetzt, scheinbar legte es die Kreatur nicht darauf an, die zwei Menschen sofort zu töten.

Ironie des Schicksals: Eine Orkpatrouille kam den Gehetzten unfreiwillig zur Hilfe, doch ihre Unterstützung währte nur kurz. Eingehüllt in einen geheimnisvollen und unheimlichen Nebel fuhr die Kreatur zwischen die Orken und richtete unter den Schwarzpelzen ein blutiges Gemetzel an. Dieses Ereignis dauerte nur einige Augenblicke, doch konnten sich die Jäger aufgrund dessen einen kleinen Vorsprung erlaufen. Allerdings wurden die beiden Flüchtenden von dem Wesen, welches eine unheimliche Schnelligkeit entwickelte, rasch eingeholt und gestellt. Die Jäger konnten sich nur noch an die glühenden, roten Augen und den Hauch des Todes erinnern, der diese Wesenheit umgab. Phex sei Dank ließ die Bestie aus ungeklärten Gründen plötzlich von ihnen ab und verschwand behende im Verborgenen.

Schwer verletzt schleppten sich die Waidmänner Richtung Arsinggen, wo sie von Fischern gefunden und versorgt wurden, ehe man sie endgültig in die Stadt brachte, um sich dort ihrer Verwundungen vollends annehmen zu können.

Indes vermochte niemand in Arsinggen zu erklären, was in dieser Nacht wahrhaft geschehen war.

Selinde Welzelin

thermenkurier

Ereignisse zum Mordfall in der Therme

Zugetragen hat sich in den letzten Tagen in und um die Baustelle der Nordland-Therme so mancherlei Wissenswertes. Hat doch der Mordfall an dem Freudenmädchen Liana und dem irrtümlich festgenommenen Drawin (ein angehender Heizer der Therme), der durch einige Messerstiche getötet wurde, für einiges Aufsehen unter der Lowanger Bürgerschaft gesorgt. Nun hat der Magistrat mich beauftragt, diesen Aufruf bekannt zu machen, um einige wagemutige Bürger zu suchen, die sich auf die Verfolgung eines flüchtigen Händlers machen sollen. Dieser Delinquent wird unter Tatverdacht des Doppelmordess gesucht. Weitere Informationen können im Magistrat oder aber bei mir für den oder die wagemutigen Bürger zur Verfügung gestellt werden.

Horatio Montevideosch, Baumeister

unsichere Gassen

6. Efferd 1024 BF.: Zwei Besucherinnen unserer Stadt wurden in einer Gasse von Alt-Lowangen am frühen Abend überfallen. Doch die beiden Horasierinnen konnten sich mit dem blanken Rapier dem Angriff fünf heruntergekommener Gestalten erfolgreich erwehren.

Die Frage, wie sicher Lowangens Gassen wirklich sind und sein werden, wurde in unserer Gazette schon des öfteren gestellt. Stadt- und Nachtwache bekräftigen stets, die Lage im Griff zu haben und für die Sicherheit der Lowanger Bürger sorgen zu können. Doch wie passen die Ereignisse des 6. Efferd dieses Weltenlaufes in dieses Bild? Während der Dämmerung am frühen Abend eines sonnenreichen Tages wurden Salkya y Borinor und Madlaine de Chevaulege im südlichen Teil von Alt-Lowangen von fünf Bewaffneten attackiert. Die beiden Horasierinnen weilten anlässlich der Peraineweih Tjeika y Borinors - der älteren Schwester Salkyas - in Lowangen. Zu dieser Zeit wohnten die beiden Liebfelderinnen im Hause des Herrn Gerion Anjuhal, dem Gemahl der jungen Perainegeweiheten. Einem Augenzeugenbericht zufolge verlangten die Vermummten die Herausgabe gewisser Dinge, von denen sie behaupteten, daß diese vorgeblich ihnen gehören würden. Als sich die beiden wehrhaften Frauen weigerten, das Geforderte herauszugeben, das sich überdies nicht in ihrem Besitz befand, zogen die Vermummten ihre Waffen. Schon zuvor hatte sich die schmale Gasse rasch geleert. Fenster und Türen waren schnell verriegelt worden. Doch ein mutiger Bürger schickte Nachricht zur Stadtkommandantur, die beinhaltete, daß es in Kürze zu einer bewaffneten Auseinandersetzung kommen würde.

Die Angreifer gingen offenbar davon aus, daß ihre schiefe Übermacht ausreichen würde, ihre schändlichen Ziele schnell durchzusetzen, jedoch ahnten sie nicht, daß sie es mit zwei jungen ausgebildeten Kriegerinnen aufnehmen würden, die ihnen alsbald ihr sinnloses Vorhaben verdeutlichten. Mit wenigen Handstreichungen gelang es den Kämpferinnen, die Angreifer zu entwaffnen und mit Spott und Håme in die Flucht zu schlagen. Im Gegensatz zu den Vermummten wurden die Frauen während des Kampfes nicht verletzt.

Als die Stadtgarde erschien, war das kurze Gefecht bereits vorüber. Die Gardisten nahmen die Aussage der Horasierinnen auf und sicherten die Umgebung, doch die Spur der verletzten Angreifer konnten sie leider nicht aufnehmen.

Die Beweggründe der Angreifer bleiben indes weiterhin ungeklärt. Handelte es sich bei dem Vorkommnis um einen einfachen Straßenraub oder einen gezielten Angriff auf zwei Bürgerinnen des Horasreiches?

Selinde Welzelin

KURZ NOTIERT

unfall auf dem marktplatz

Am 16. Rundra ergab sich auf dem Marktplatz eine höchst merkwürdige Situation: Zwei Gespanne hatten sich ineinander verkeilt und kamen nun weder vor noch zurück. Die Besitzer des Ochsen- und des Pferdspanns schlugen mit ihren Peitschen jeweils nach den Tieren des anderen und warfen sich eine Unzahl von Beleidigungen an den Kopf. Stadtgardist Rondrian schickte sich soeben an, einzuschreiten und dieses Chaos beenden, als sich eine bislang unbekannte Reiterin in diese Szene einmischte und versuchte, die Tiere zu trennen. Nach geraumer Zeit hatte sie in ihren Bemühungen auch Erfolg, doch die Pferde des einen Spanns gingen durch und zerstörten in ihrer wilden Fahrt dabei Waren einer Krämerin. Nun traf auch Hauptmann Eran Darben mit seinen Mannen am Ort des Geschehens ein, und das wilde, unübersichtliche Durcheinander war perfekt. Die Bürger drängten sich um die Gardisten und begannen, auf sie einzureden, daß schnellstens etwas getan werden müsse, wodurch die Garde in ihrem Tun noch mehr behindert wurde. Schließlich schritt Eran Darben darselbst ein, lenkte die Gespanne auf ihren Weg und erteilte der Reiterin ob ihres eigenmächtigen und unbedachten Eingreifens eine Strafe. Hiernach war die Situation bereinigt, und alles ging wieder seinen seinen gewohnten Gang.

Einbruch

In der Nacht vom 17. auf den 18. Rundra war das Haus des Glasmachers Oban Scholl Ziel eines Einbruchs. Merkwürdigerweise hörte niemand der Nachbarn auch nur das geringste Geräusch, das auf das ungesetzliche Treiben hätte schließen lassen können. Doch plötzlich quoll Rauch aus dem Gebäude und es begann zu brennen. Garde und Feuerwehr eilten sofort zu diesem Haus und löschten den Brand. Zu aller Verwunderung fand man in dem Haus den tödlich verwundeten Alchemisten Moren Stork, ein paar tote Banditen und den bewußtlosen Gardist Rondrian Sturmfels, der mit dem Schwert in der Hand am Boden lag. Es wird vermutete, daß letzterer versucht hatte, die Einbrecher aufzuhalten, doch dabei verletzt wurde und dann zusammengebrochen war. Nun feierte man ihn als Held des Tages (dieser war darüber hinaus noch sein 23. Tsatag), doch seltsamerweise konnte er selbst sich an nichts mehr erinnern.

seltsame vorkommnisse

Kürzlich wollen einige Bürger auf dem Boronsanger am hellichten Tage Wölfe gesehen haben, die zwischen den Grabstätten umherliefen. Außerdem scheint es dort seit kurzem eine Spinnenplage zu geben. Beinahe riesig zu nennende Exemplare verschiedener Spinnenarten sollen in großen Mengen auf dem Boronsanger vertreten sein.

elfenmond

Von Christoph Eikmeier

Das Madamal stand rund und gelb am Himmel, erleuchtete den Wald auf eine geheimnisvolle Art und ließ alles gespenstisch erscheinen. Ein leichter Wind kam auf, brachte die Blätter in den Gipfeln zum Rauschen. Ansonsten war es fast vollkommen still. Ab und zu zwitscherte ein Vogel, hier und da zirpte eine Grille verborgen im Gras und irgendwo weit entfernt heulte ein Wolf.

Große Bäume aller Art reihten sich dicht an dicht, machten den Wald zu einem schier undurchdringlichen Labyrinth, in dem sich jeder, der sich nicht darin auskannte, hoffnungslos verirren konnte. Das Gestrüpp war dicht und unberührt, der Boden und die Blätter glitzerten leicht durch die Regentropfen, die sie benetzten. Der Regen hatte lange angehalten, annähernd fünf Stunden hatte es ohne Unterbrechung gegossen und den weichen Moosboden schlammig werden lassen und in einen zähen Morast verwandelt. Jetzt war der Himmel wieder klar und enthüllte eine Sicht auf Myriaden von funkelnden Sternen am Himmel.

Die Hütten waren kaum zu entdecken. Nur wenn man ganz genau hinsah, konnte man die zwei Dutzend kleinen Häuser ausmachen, die sich dicht an dicht auf einer winzigen Lichtung drängelten. Ausgebrannte Feuerstellen zeugten von Leben, das bis vor kurzem noch hiergewesen war.

Aber jetzt war alles still. Die Bewohner des Dorfes schliefen allesamt.

Plötzlich raschelte es im Gebüsch nahe einer Hütte. Nur kurz, dann war wieder Stille. Aber bald darauf kam ein Gesicht zum Vorschein, und nach und nach stahl sich ein Junge, höchstens sechzehn Sommer alt, aus seinem Versteck, huschte nahezu lautlos über den weichen Boden und preßte sich dann hinter einen Baum, so daß man ihm vom Dorf aus nicht sehen konnte.

Ein Lichtstrahl fiel auf seinen Körper. Er war naß, mußte also schon länger draußen gewesen sein. Sein schulterlanges, schwarzes Haar wurde von einem kunstvoll verzierten Stirnband zusammengehalten und legte ein Paar spitzer Ohren frei. Der Junge verharrte eine Weile in seiner Position und horchte. Schließlich stieß er sich ab und lief mit großen, federnden und nahezu lautlosen Schritten in die entgegengesetzte Richtung zum Dorf. Der weiche Boden gab unter ihm nach, und Schlamm drang in seine Lederschuhe. Der

Junge fluchte leise, machte sich aber nicht die Mühe, stehenzubleiben. Haltlos stolperte er weiter durch die Nacht, nur ein Kauz verfolgte aus großen Augen seine Flucht. Wovor er flüchtete, wußte Lindariel Sonnenglanz, der junge Elf, selbst nicht. Vielleicht flüchtete er vor sich selber, er hatte keine Ahnung. Und eigentlich war es ihm auch ziemlich egal. Seit seine Eltern vorletzten Sommer von streunenden Orks beim Jagen getötet worden waren, hegte er nur einen Wunsch: hinaus aus dem Dorf, hinaus aus dem Wald. Er hatte die Salamandersteine immer gemocht und sie auch immer als Heiligtum verehrt, wie es ihm sein Vater beigebracht hatte. Aber nun wollte er hinaus, in die zivilisierte Welt, die Welt der Menschen, und er kannte nur noch eines: Rache.

Er konnte sich noch zu gut erinnern, wie sein Vater geschrien hatte, er solle weglaufen und sich dann nur mit einem Bogen bewaffnet dem halben Dutzend Orks todesmutig entgegengeworfen hatte. Er hatte seinem Vater helfen wollen, aber er konnte es nicht. Er war zu feige gewesen, seinem Vater im Kampf beizustehen und heldenhaft an seiner Seite zu sterben. Drei Schwarzpelze hatte sein Vater noch erschießen und durch seine Zauberei vernichten können, bevor er selbst getötet wurde. Lindariel hatte nicht gesehen, wie es geschah, und im Grunde wollte er es auch gar nicht wissen. Es war so grauenvoll gewesen. Er war gelaufen, so schnell er konnte, bis er das Dorf erreichte. Danach war er vor Erschöpfung zusammengebrochen. Später hatte er erfahren, daß seine Mutter, die ebenfalls dagebewesen war, auch getötet wurde. Die Orks hatten sich daraufhin zurückgezogen, und sie hatten nie wieder einen von ihnen in diesem Teil der Salamandersteine gesehen. Aber diese paar hatten gereicht, sein ganzes Leben, den Sinn seiner Existenz zu zerstören. Irgend etwas in ihm war zerbrochen, als er sich den Tod seiner Eltern vor Augen führte.

Verwandte hatten sich seiner angenommen, aber es war ein verbittertes Leben gewesen. Zwei Jahre hatte er gebraucht, um den Mut aufzubringen zu fliehen. Und er war froh, es getan zu haben. Es war vielleicht nicht klug, auf keinen Fall weise, aber er mußte es einfach tun. Er mußte seine Eltern rächen, zumindest aber versuchen, das Ganze zu vergessen. Vielleicht konnte er später wiederkommen. Er hoff-

te es zumindest. Denn dann konnte er allen Jüngeren von der Welt hinter den Bäumen erzählen, von den wundersamen Dingen und den törichten Ansichten, die die Rosenohren besaßen.

Lindariel lief durch die Nacht. Er kannte den Wald, seine Eltern hatten ihn gelehrt, die Bäume, die Tiere, das Gras und alles andere zu seinem Freund zu machen. Hier war er aufgewachsen, und hierher würde er später zurückkehren.

Bald hatte er den Rand der Schlucht erreicht. Er trat bis auf einen Schritt an die Klippe heran und sah auf das Tal. Das Blätterdach der Bäume bildete eine scheinbar lückenlose Barriere. Annähernd dreißig Schritt ging es hier fast senkrecht runter und unter ihm erstreckte sich ein weiterer Teil der Salamandersteine. Er war hier früher immer gerne hingekommen, wenn er Kummer hatte. Die berauschende Aussicht auf die entfernten Berge, der sternenbesetzte Himmel und das gelbe Madamal hatten ihm immer Trost gespendet, aber jetzt weckten sie in ihm nur schlechte Erinnerungen.

Mühsam riß er sich von dem Bild los und marschierte weiter. Drei Tage und drei Nächte mußte er gehen, um das Ende der Salamandersteine zu erreichen. Als er schließlich am Morgen des vierten Tages helles Licht durch die Ritzen zwischen den Bäumen schimmern sah, erfaßte ihn zum ersten Mal seit zwei Jahren wieder richtige Freude. Erst als er den letzten Baum hinter sich gelassen hatte, konnte er wieder richtig durchatmen. Vor ihm lag eine herrlich grüne Wiese, und hinter einem Hügel stieg eine Rauchsäule auf. Er hatte Glück, er war direkt in die Nähe eines Dorfes der Rosenohren geraten. Er beherrschte Garethi nur brockenweise, aber es sollte genügen, um seine von dem langen Marsch arg zerschissenen Kleidungsstücke gegen neue auszutauschen. Zum Glück hatte er ja ein wenig „Geld“, wie die Rosenohren die harten Metallstücke nannten, mitgenommen, die sein Vater ihm einst von einer Reise zum Spielen mitgebracht hatte. Jetzt würde er es dringend benötigen.

Sein Blick schweifte nochmals über die Landschaft. Hier würde er die nächsten Monde verbringen.

Er würde den Tod seiner Eltern rächen. Und wenn die Zeit gekommen war, würde er zurückkehren.

* * *

spinnenschrecken am firuntempel

Augenzeugenbericht vom Stadtschreiber Hesindian Ochsenfurter

Höret, welch Schrecken sich abgespielt hat! Begonnen hat alles so friedlich, daß niemand auf das vorbereitet war, was geschehen sollte. Denn eines Abends dieser Tage saß ich in der Taverne „Hammer und Amboß“, wo ich mein Tagwerk bei einem Krüge Zwergenbier retrospektierte. Die Taverne war gut besucht, wie üblich, so daß mir einige Tischgenossen beschieden waren; namentlich eine Shanna Flickerrock, Bardin ihres Zeichens und kürzlich in der Stadt eingetroffen, die Elfe Rhiya Traumsänger, der bekannte Alchemist Moren Stork, die junge Bäckerstochter Darla und ein kantiger Holzfäller namens Keitel.

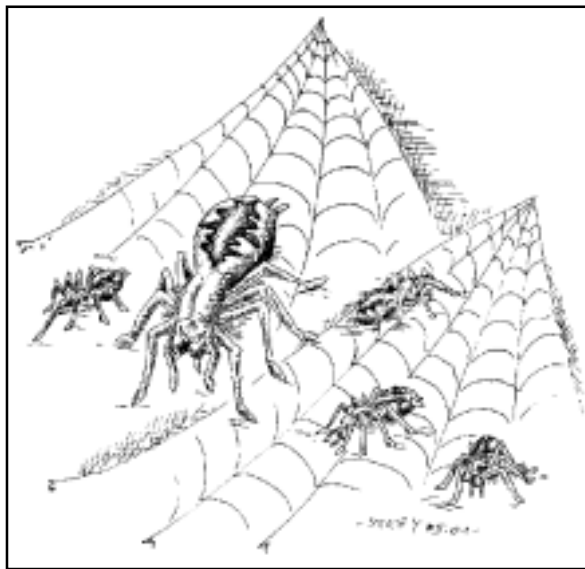
Als aber dann zu später Stunde ein Mann in die Taverne kam, mehr tot als lebend, und mit schreckensbleichem Gesicht berichtete von Spinnen, die den Firuntempel überrannt hatten, da war es eben jener letztgenannte Holzfäller, der diese Geschichte trocken nikkend bestätigte, war er doch selbst auf dem Weg in die Stadt am Tempel vorbei gekommen, und es seien, so sagte er, wirklich viele Spinnen dort gewesen.

So zogen wir los, voran die Elfe Rhiya, deren Schwester im Firuntempel lebt, gemeinsam mit der Bardin, dem Alchemisten, der Bäckerin und nicht zuletzt meine Wenigkeit und der Holzfäller, der uns als Führer dienen sollte. An der Kommandantur rüsteten wir uns für den Marsch, und Weibel Sal Perigorn stieß zu uns. Zum Nordtor hinaus ging es durch den Wald zum Tempel.

Der Anblick des Heiligtums wird mir immer im Gedächtnis bleiben. Nicht mehr die Hütte am Rande des heiligen Sees war dort zu sehen, sondern eine pulsierende Masse aus dünnen Beinchen und Spinnenleibern wucherte dort. Der Boden war übersät

von Spinnen, manche so klein wie ein Kieselsteinchen, andere größer als die Hand eines Mannes.

Der Schreck steckte uns allen in den Gliedern, als ich mir ein Herz faßte und, Firun vergebend mir, eine Fackel entzündete und den Tempel betrat. Zusammen mit der Darla bahnte ich mir einen Weg durch die Spinnen, die vor den Flammen wichen oder an ihnen verbrannten. Gemeinsam konnten wir die Bewohner des Tem-



pels retten, den Geweihten Irian Eiskristall mit seiner Tochter Zelda, den Stadtgardisten Thurn, der wohl alsbald dem Ruf Firuns folgen wird, und Rhiyas Schwester Lilolee Schneeglantz. Allesamt waren sie von Spinnen bedeckt und krank von deren Gift.

Aber damit war der Schrecken nicht vorbei. Wähten wir uns schon in Sicherheit und die Opfer der Spinnen gerettet, so wurden wir böse enttäuscht! Denn just als wir dachten, es könnte nicht mehr schlimmer kommen, da tauchte wie aus dem Nichts eine riesige Spinne auf, wohl eineinhalb Schritt groß. Und so wie sie erschien, so verging sie wieder, nicht aber ohne einen von uns anzugreifen und zu beißen.

Unvorbereitet auf solch einen Angriff beschloßen wir, unverzüglich

den schrecklichen Ort zu verlassen. Wir sandten Darla aus, zur Stadt zu eilen und Hilfe zu holen. Wir übrigen nahmen uns der Bewohner des Tempels an und trugen sie fort, doch schien es, als versuchten die unzähligen Spinnen uns daran zu hindern, und auch die Geisterspinne bedrängte uns so sehr, daß wir um unser Leben bangten. Auch Darla erging es nicht besser, denn wie wir später erfuhren, hatte auch sie eine Begegnung mit diesem monströsen Krabbeltier. Entweder gab es zwei dieser Kreaturen, oder eine, die schnell von Ort zu Ort eilen konnte. So kehrte Darla auf halbem Wege um und zu uns zurück, und wir versuchten im geringen Schutze unserer kleinen Gruppe, die Stadt zu erreichen.

Dort angekommen brachten wir die Geretteten in den Tempel der Peraine, und auch einige von uns brauchten dringend Hilfe, denn die Geisterspinnen hatten uns arg zugeetzt, und ihr Gift zeigte seine Wirkung langsam und tödlich. Doch der Kunst der Perainegeweihten ist es zu verdanken, daß niemand sein Leben lassen mußte.

Zwei Praiosläufe gingen ins Land, dann hatte sich Irian Eiskristall so weit erhohlt, daß eine Expedition starten sollte, den Tempel von der Spinnenplage zu befreien. Wir hatten uns schon Gedanken darüber gemacht, wie wir die Spinnen bekämpfen sollten. Der Alchemist Moren hatte ein Gegengift gebraut, welches uns schützen sollte, und wir hatten uns mit Knüppeln, Besen, Äxten und Kurzscheren ausgestattet. Auch hatten wir allerlei Zeug und Mäntel angetan, so daß zumindest das kleine Spinnengezücht uns nicht mehr allzu sehr angreifen konnte. Der Bäckerin Darla kam die Idee, daß das Wasser des heiligen Irielsees

helfen könnte gegen die niederhöllische Spinne, die offenbar wann und wo immer sie wollte erscheinen konnte. So wappneten wir uns denn mit Eimern und zogen mit dem Weibel Sal Perigorn und dem Firungeweihten los.

Am Tempel angelangt erwarteten uns neue Schrecken, denn es schien, als hätten die Spinnen uns erwartet und sich formiert, unseren Angriff abzuwehren. Wie von einem gemeinsamen Willen getrieben stellten sie sich uns entgegen. Ich schlug mit dem Besen eine Bresche zum See, doch der Spinnen waren derart viele, daß der Weg nicht lange frei blieb. Den Holzfäller Keitel brachten sie gar zu Fall, so daß er am Boden liegend alsbald von ihnen bedeckt war. In Panik warf er sich in den See, um sie abzuschütteln. Und hätte ihn die Elfe Rhiya nicht aus dem Wasser gezogen, so wäre er sicherlich ertrunken. Darla und ich füllten unsere Eimer mit dem heiligen Wasser. Darla versuchte, den Tempel von den Spinnen reinzuwaschen, während ich auf die Geisterspinne lauerte. Und lange mußten wir nicht warten. In der Tat waren es zwei, die uns angriffen, heimtückisch und schnell. Unsere Hiebe und Stiche gingen allzu oft ins

Leere, so schnell waren die Bestien nach ihrem Erscheinen wieder verschwunden. Das Gegengift des Alchemisten schützte uns tatsächlich! Machte es uns auch nicht immun gegen das Gift der Spinnen, so stärkte es uns doch in unserem Kampf.

Nicht nur die Geisterspinnen, auch alle anderen krabbelnden Schrecken suchten uns heim und setzten uns zu, so daß wir schon um unser Leben fürchten mußten, als es mir endlich gelang, eine der Geisterspinnen mit dem Wasser aus dem See zu treffen. Das furchtbare Geschöpf verbrannte sogleich zu Asche und hinterließ nur seinen Giftbeutel. Der anderen Geisterspinne ging es dann auch, dank dem heiligen Wasser, an den Kragen. Und als die letzte Kreatur vernichtet war, ließen die übrigen Spinnen von uns und vom Tempel ab und suchten das Weite. Nicht eine Minute zu früh, denn wir waren durch den Kampf verletzt und durch das Gift geschwächt, so daß die Elfe Rhiya einen magischen Ruf aussandte, dem alsbald auch der Elf Lindariel Folge leistete. Doch noch bevor er eintraf, warf Darla das zurückgelassene Gift ins Feuer, wo es explodierte und sie schwer verletzte.

Mit der Hilfe Lindariels traten wir den Rückweg an. Doch ganz waren unsere Abenteuer noch nicht zu Ende, denn auf halben Wege in die Stadt trat uns ein Rudel Orks entgegen und verlangte frech Zoll von uns. Der verehrte Leser mag es mir glauben, nach einem Kampf gegen hunderte von Spinnen und den beiden niederhöllischen Geisterspinnen war uns nicht danach, von einigen Schwarzpelzen angepöbelt zu werden! So standen wir ihnen entgegen, als wären wir nicht müde und verletzte Bürger mit Knüppeln sondern starke Krieger mit Rüstungen und langen Schwertern. Dies hätte wohl unser aller Ende sein können, doch das Glück war auf unserer Seite, denn als die Orks hörten, daß wir die Geisterspinnen im Kampf besiegt hatten, da begannen sie zu tuscheln, zogen sich wortlos zurück und gaben schlußendlich den Weg frei! Es ist sicherlich interessant zu erfahren, was die Orks von diesen Wesen wissen, und ob sie es gar waren, die diese Dämonen riefen.

In Lowangen angelangt endete unser Abenteuer, doch mir hat es für Tage den Schlaf geraubt.

Hesindian Ochsenfurter

ORKS IN DER STADT!

Unsere Stadt, ist sicher? Sicher nicht immer.... Was wollten die Übeltäter von der Rahjageweihten im Hotel „Das Weiße Haus“? Warum legten sie Brände in der Stadt? Eine Gruppe von Lowanger Bürgern hatte sich rasch zusammen gefunden, dies zu klären. Unter meiner Führung und unter Mithilfe von Jäger Roland Carolus mit seinem getreuen Hund Zotti, nahmen diese unerschrocken die Verfolgung auf. Es handelte sich dabei um Sordan Bagosch, Mikail Imonin, Bruder Randolph, Pjerow Nagraski und einem unbekannten Südländer,

der sich kurzerhand dazu entschloß, uns beizustehen. Die Spuren führten uns quer durch die gesamte Stadt, endeten aber an der westlichen Stadtmauer. Die Täter mußten tatsächlich auf ihrer Flucht über diese Mauer geklettert sein und den Svellt durchschwommen haben. Schnell wurden einige Pferde besorgt. Wir machten uns an die Verfolgung; dem Ork zum Trotz auch außerhalb der Stadt. Am gegenüberliegenden Flußufer fanden wir die Spur der Verruchten wieder. Diese führte in Richtung Boronsanger. Auf dem Weg dorthin machte uns plötz-

lich auftretender Nebel die Verfolgung derart schwer, daß sich einige von uns fast verlaufen hätten, woraufhin wir zur Umkehr gezwungen wurden.

Nun denn, hier die Bitte an unsere Nachtwächter: Mögen sie doch ihre Augen offenhalten!

Was noch erwähnenswert wäre: Der Südländer ward in der Nacht von uns nicht wieder gesehen. Trotz intensiver Suche haben wir ihn im Nebel verloren. Möge Praios ihm wohlgesonnen sein.

Thurn Ibraxis Ludaal

Fantoli

Wer den Hornstoß aus dem Horn der weidener Herzöge vernimmt, weiß, daß Weiden in Gefahr schwebt, und wer die gleichnamige Postille liest, weiß, weshalb dieses so ist. Und wer schon immer wissen wollte, was sich in den Landen der Bärenkrone zwischen Auen und Trallop so alles ereignet, dem sei die Postille Fantholi anempfohlen, welche die Bewohner und Freunde des mittnächtlichen Herzogtums getreulich über alle dortigen Ereignisse und Entwicklungen unterrichtet.

Aus dem Inhalt der Numero XIV:

Ermittlungen im Mordfall Hardenfels abgeschlossen! - Wie der Soldgraf der Gerechtigkeit zum Sieg verhilft

Angetreten zum Arsch lecken, zweiter Teil - Wie der Streit zwischen dem Heidensteiner und dem Soldgrafen zu eskalieren droht
Vom Kampf wider die Wüstenei - Wie zwei Baronien versuchen, mit dem Schrecknis in Sumus Leib fertig zu werden

Ferner sind zu finden:

Bräuche und Gepflogenheiten - Hochzeitsbrauch in Nordheim
Lieder, Sagen und Legenden - Das Lied der Weidener
Der Herzogin Vasallen - Baronie Dergelquell
Fantholi-Abenteuer 2: Der Greif im Dunkeln

Neueste Nachrichten aus Weiden, weidener Balladen, Märchen und Sagen, Walpurgas Gefolgschaft und noch vieles mehr ist auf über 40 Seiten in der aktuellen Ausgabe zu finden.

Für nur 3,50 DM zu beziehen bei:

Jens Arne Klingsöhr, Nelkenstr. 20, 30167 Hannover

Ich finde, es ist an der Zeit

Als Gardist der Lowanger Stadtgarde stehe ich im Dienste für Recht, Ordnung und Sittsamkeit. Als Sohn des Kaufmanns Ludaal sehe ich mich meinem Elternhaus verpflichtet. Groß geworden in der Stadt Lowangen bin ich geprägt durch den anhaltenden Haß auf den Ork, der immer noch die Gebiete um Lowangen herum kontrolliert und besetzt hält. Auf zahlreichen Unternehmungen und Erkundungen dienstlicher Art ist mir der Zustand der ständigen Angst der Bürger von Lowangen ein Dorn im Auge geworden. Möglicherweise findet sich doch baldigst ein Heerführer, der uns aus dieser mißlichen Lage befreit. Freiheit für Lowangen, Freiheit für das Svellmland, Freiheit für uns! Ich bin Patriot, und ich sage offen heraus, was ich denke. Ich werde nie mit dem Ork gut Freund sein. Lieber tot als lebendig, lieber weit, weit weg, als hier bei uns.

Thurn Ibraxis Ludaal

dreistes Bubenstück

Höret, ihr Bürger von Lowangen, höret, welch Betrug versucht wurde an der Stadt und an ihren Bürgern! Höret wie sechs wackere Leut' aus Lowangen dies verhinderten und die Malfaktoren dingfest machten.

Es begab sich um den achtzehnten Tag des Praiosmondes, da sich eine Weibsperson aus Gareth Stadt, Ilena Illschreck mit Namen, aufmachte, wie selbige Person es zu wissen gab, eine seltene Pflanze zu suchen. Eine Gruppe Lowanger Bürger machte Führung und Bedeckung für die Dame, wobei den Leuten ihr Beschluß alsbald sauer wurd' und ihnen grimmen Schrecken und Leid brachte. Denn die Dame Illschreck kehrte, an Leib und Haupte arg verkehrt, in die Stadt zurück, zu klagen von wilden Orken, welche der Gruppe aufgelauert und etlichen den Gar aus gemacht hätten. Nachdem die Dame in die Obhut eines Heilers gegeben ward, erschien ein Ork vor dem Nordtor und zeigte eine Geisel aus der Gruppe vor, welche die Dame begleitet hatte. Frech und

ohn' Ehr und Skrupel verlangte der Schwarzpelz fünfundsiebzig Dukaten für den Unglücklichen. Um das Leben des armen Mannes zu schonen, zahlte die Stadt den Akkord, doch fiel es auf, daß es sich bei dem Ork um ein ungewöhnlich großes Exemplar handelte, selbiges wohl einen Kopf größer war als ein Mann von mittlerer Statur, und es sprach ein Garethi, als sei es nicht unter Orken sondern unter Menschen groß geworden.

Die Dame Illschreck indes schien nicht beeindruckt zu sein von alledem, und auch ihre Verwundungen und die Schrecken, die sie gesehen haben mußte, hielten sie nicht, als sie andern Tags erneut mit einer Gruppe Bürgern loszog, ihre ach so kostbare Pflanze zu finden. Und erneut zeitigte das Bestreben der

Dame Illschreck die gleiche Wirkung: erneut ein Überfall, erneut eine Forderung. Doch diesmal sollte der Streich nicht gelingen. Weibel Perigorn von der Stadtgarde sammelte fünf Bürger um sich, namentlich den Alchemisten Mephlo, die Zureiterin Kayly, den Armbruster Mikail Imonin, den Gerbermeister Pjerow Nagraski und meiner Wenigkeit, den Schreiber Hesindian Ochsenfurter. Wiederum meldete sich ein Ork, er habe einen Menschen in Gewahrsam, und wieder wurde Gold für das Leben eines Bürgers gefordert. Doch nun sollte nicht die Stadt, sondern die Dame Illschreck, welchselbige sich zu diesem Zeitpunkt in der Obhut der Perainegeweihten befand, zahlen, was sie erst nach einigem Zögern auch tat. Weibel Perigorn überbrachte den Akkord höchst-

selbig, doch zahlte er dem Schuft nicht lauter Gold aus seinem Beutel, sondern einen harten Bolzen aus seiner Armbrust. Der Getroffene erwies sich mitnichten als Ork, sondern als gewöhnlicher Mensch und gemeiner Bandit. Unser Weg führte uns sodann direkt zum Tempel der Peraine, doch hatte sich die Dame Illschreck durch einen frevlerischen Angriff auf einen Novizen der Peraine aus dem Staube gemacht, denn ihre Wunden waren so falsch wie sie selbst.

Bewaffnet, ausgerüstet mit Proviant und hoch zu Roß ging es nun aus der Stadt, die Bande und ihre Anführerin dingfest zu machen. Jedoch waren unsere Bemühungen zunächst

nicht von Erfolg gekrönt. Als wir den Svellt an der Furt kreuzten, legten sich einige von uns auf die Lauer, ob die Flüchtige wohl versuchen würde, hier nach Süden zu kommen, so daß der Rest nach dem Versteck der Bande suchte. Doch fanden sie nicht das Versteck sondern den Ort eines Massakers, denn andere hatten die Banditen gefunden und waren dem Beil des Henkers zuvorgekommen. Die Orken selbst hatten die Banditen nieder gemacht und einige ihren grausamen Götzen zum Opfer gebracht. Wenngleich die Schurken großes Leid brachten, so frage ich mich, ob sie ein solch schlimmes Ende verdient haben.

Die Dame Illschreck jedoch war nicht

unter den Toten, auf kreuzte sie die Furt nicht, so daß eine weitere Suche nötig wurde. Auf dem Hof eines Bauern schließlich wurden wir fündig. Dort hatte sie sich mit Hilfe allerlei schwarzmagischer Dinge verborgen, doch half es ihr nichts. Umzingelt mußte sie schließlich aufgeben und wurde in die Kerker der Stadt verbracht. All ihre Hinterlist brachte ihr nicht den erhofften Reichtum, sondern nur eine kalte Zelle und ein hartes Urteil. Das Leid indes, welches sie anrichtete, macht dies nicht ungeschehen, und alles geschah nur für einige Münzen aus Gold, wofür so viele sinnlos starben.

Hesindian Ochsenfurter,
Stadtschreiber im Magistrat.

zu dank verpflichtet

Dank möchte ich denen aussprechen, die meiner Einladung zu Ehren des Horasischen Reiches gefolgt waren. Ich bedaure, daß nicht alle geladenen Gäste Zeit fanden, gemeinsam eine rauschende Ballnacht im Hotel „Das Weiße Haus“ zu verleben, doch mag ich versichern, daß dieser Ball nicht die letzte Festivität unter Horasischer Schirmherrschaft gewesen sein wird.

Dem Andergaster Ambassador möchte ich mein tiefstes Bedauern über die Peinlichkeit der Befleckung seines edlen Wamses ausdrücken. Die Farbe des roten Yaquirtalers harmonierte leider nur wenig mit den Farben der Garderobe seiner werten Exzellenz Ritter Waldpert Wenzel von Rastenbergochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Wehrgraf der Wehrgrafschaft Thuransee, Admiral der



Thuranseeflotte und General der kombinierten See- und Landstreitkräfte der

Wehrgrafschaft Thuransee. Die meisterhafte Selbstbeherrschung des Ambassadors fand unsere aufrichtige Anerkennung. Mit Verwunderung nahmen wir zur Kenntnis, daß seine Exzellenz der Botschafter ein wahrer Kenner und Freund elfischer Kultur zu sein scheint.

Ich muß mich bei der Leserschaft der Lowanger Lanze und den tapferen Gefallenen des Nostrischen Heeres, die bei der Befreiung von Kendrar ihr Leben ließen, entschuldigen. Eine Erklärung, wie es zu dem Fehldruck des Stadtnamens Kendrar kommen konnte, entzieht sich derweil meiner Kenntnis.

Mit horasischen Grüßen
Adaque Usvina Lutisana della Trezzi,
Ambassadora Ihrer Kaiserlichen Hoheit Amene-Horas Firdayon

Bei Wehwehchen und Gebrechen sollst Du mit Aragile sprechen

*Wir halten eine große Anzahl an Salben und Tinturen gegen die häufigsten Gebrechen vor.
Gleich ob Flinker Difar oder Brandwunden, Aragiles Mittel verschaffen sofort Erleichterung.*



Apotheke "Krumme Gasse" in Alt-Lowangen



Der Zug der Kurtisanen

26. Ronda 1024 BF: Der Zwist zwischen den Lowanger Traviageweihten und der Gilde der Kurtisanen hat kürzlich einen neuen Höhepunkt erreicht. Gildenvorsteherin Yaseja Briskengrund organisierte einen Protestzug rund um den Lowanger Tempel der gütigen Göttin.

Ein klarer blauer Himmel über der Stadt ließ viele Bürger auf einen schönen Tag hoffen, zumal die beiden vorangegangenen Praiosläufe von Regenschauern und dunklen, grauen Wolkenbänken geprägt waren. Schon zu früher Stunde sorgten die hellen Strahlen der Praiosscheibe für eine angenehme Wärme. Die Mehrheit der Lowanger stellte sich auf einen wahrlich heißen Tag ein und wählte eine entsprechende Garderobe aus. Wie heiß es zur Mittagsstunde tatsächlich werden würde, ahnten wohl nur wenige Bürger unserer schönen Stadt...

Die Lowanger Lanze berichtete in einer ihrer letzten Ausgabe über den stummen Protest der Lowanger Traviageweihten gegen das käufliche Liebesgewerbe, das ihrer Auffassung nach der Anfang vom Niedergang des heiligen Traviabundes ist. Kennern und aufmerksamen Bürger fiel schon seit einigen Monden auf, daß die Stätten der glücklichen Freuden in abwechselnder Reihenfolge von einer Mahnwache der Traviakirche „bewacht“ wurden. Die Lowanger Etablissements beklagten anfangs einen Rückgang der Besucherzahl, doch nach gewisser Zeit hatten die anpassungsfähigen Lowanger ein System entwickelt, die kirchlichen Mahnwachen geschickt zu umgehen.

Die Eingabe gegen das Vorgehen der Traviakirche von Yaseja Briskengrund, der Vorsitzenden der Kurtisanengilde, wurde von der Mehrheit des Gildensrates in einer Abstimmung abgelehnt. Doch tat Frau Briskengrund kund, daß sie nun andere Maßnahmen ergreifen würde. Und so kam es dann

auch...

Der Gong des Traviatempels rief mit zwölf hellen Schlägen zur Mittagsandacht. Viele Gläubige unterbrachen ihr Tagwerk, um den traviagefälligen Worten Mutter Mirhiban Kasimsunis, der ehrenwerten Tempelvorsteherin, Gehör zu schenken. Gleichfalls versammelten sich viele Bedürftige vor dem Portal des Tempels, da im Anschluß an die Messe für die Armen Lowangens eine Speisung durchgeführt wurde. Mit geschäftigem Treiben waren die Geweihten und Novizen damit beschäftigt, die Küche und Essensausgabe aufzubauen. Mehrere große Kessel derben Eintopfes und viele Laiber frischen Brotes wurden in kurzer Zeit bereitgestellt. Wie üblich stellten sich die mittellosen Kinder an die Spitze der Schlange, da es der Wunsch von Mutter Mirhiban ist, daß ein jedes Kind ohne Drang und Hast eine warme Mahlzeit bekomme. Die Novizen stapelten die alsbald benötigten Holzteller, -löffel und -becher, denn zum Abschluß der Speisung sollte auch verdünnter Saft gereicht werden.

Wenige Augenblicke nach dem Ende des Gottesdienstes konnte die Speisung beginnen. Während so die Kinder begierig ihren Eintopf genossen, kündigte herannahende liebevolle Musik von einem unerwarteten Spektakel. Auf den Schwingen der heiteren Klänge folgte ein Zug leicht bekleideter Männer und Frauen, begleitet von Spielleuten und Helfern, die Körbe mit sich trugen, deren Inhalt verführerisch duftete. Frohgemut tanzend und singend näherten sich die Beteiligten dem Traviatempel. An der

Spitze der bunten Schar konnten die staunenden Bürger Yaseja Briskengrund erblicken, die diesen anführte. Vom Anblick der Leichtbekleideten abgelenkt kam die Ausgabe der Speisen zum Erliegen. Überrascht zeigten sich die Traviageweihten, als die Kurtisanen an die Anstehenden in der Warteschlange frischen Kuchen und feinsten Braten verteilten. Ferner schenkten sie den Überraschten reichlich wohlgeschmeckenden Wein ein. Das Geschehen am Traviatempel blieb den Lowanger Bürgern nicht lange verborgen. Viele Händler und Händlerinnen verlegten ihre Geschäfte auf den westlichen Teil des Marktplatzes direkt vor das Tempelgebäude. Während ihre Helfer weiterhin großzügig ausschenkten, begannen die Lustknaben und -mädchen mit einem Tanz rund um den Traviatempel. Die Selbstbeherrschtheit von Mutter Mirhiban war ob dieser Geschehnisse wahrlich bewundernswert, nicht eine Falte des Zorns oder der Hauch von Ärger war in ihrem Gesichtsausdruck zu lesen. Aber ein jeder, der Mutter Mirhiban kannte, wußte, daß sie das Treiben der Kurtisanen nur sehr widerwillig ertrug. Am Ende der fraglichen Darbietung verteilte Yaseja Briskengrund an die Kinder überdies einen Silbertaler, ehe sie und ihre Schar mit lauter Musik und betörendem Tanz schlußendlich den Marktplatz verließen und zum Etablissement „Wunderland“ zogen. Zurück blieb eine Vielzahl von verwirrten Menschen, die dieses Treiben nicht zu deuten vermochte.

Selinde Welzelin

zitate des mondes

Arm ist nicht der, der wenig hat, sondern der, der nicht genug bekommen kann.
(Iwo Basterloh)

Lange Planung ist der Ersatz des Zufalls durch den Irrtum.
(Hagen von Morgenbach)

Jede Generation lächelt über die Väter, lacht über die Großväter und bewundert die Urgroßväter.
(Hesindiamel Oberstein)

Ordnung ist das Vergnügen der Vernunft, Unordnung das Entzücken der Phantasie.
(Eolanda Sinzig)

Lowangen und seine helden

Als ich kürzlich in Begleitung einiger Freunde den Lowanger Boronsanger besuchte, fiel mir eine große, schwarze Marmorgruft auf. Seine Gnaden Boromir Onderburg gab uns auf mein Nachfragen die Auskunft, dort habe der Körper der Magistra Karima Monterey sein letzte Ruhestätte gefunden. Sie sei eine Magierin der Halle der Macht zu Lowangen gewesen. Wohl zwölf Götterläufe seien nun ins Land gezogen, seit sie bei einem Auftrag außerhalb der Stadt während der Orkriege zu Tode gekommen und in einer anschließenden großen, feierlichen Zeremonie mit viel Pomp zu Grabe getragen worden sei. Seine Spektabilität Oswin Puschinske darselbst habe die Grabrede gehalten mit der Aussage, die Magistra sowie ein zweiter nicht benannter Magier seien "bei der Ausrottung der Wurzel des Übels" zu Tode gekommen.

Bei der Besichtigung der Gruft und einer kurzen Andacht fiel uns auf, daß dort kein Sarkophag zu sehen war. Darüber hinaus krabbelten im ansonsten

sehr sauberen Innenraum der Gruft auch mehrere Spinnen umher. Wie mir der Boroni weiter berichtete, habe die Magistra für ihren Todesfall ein ausführliches Testament hinterlassen, in dem festgelegt war, daß ihr Tagebuch sowie einige Bücher gemeinsam mit ihr beerdigt werden sollten. Sie selbst wurde verbrannt, der Sarg in die Erde eingelassen. Der einstige Tempelvorsteher, Darion Seehof, habe die Beerdigungszeremonie vorgenommen. Wenn wir Näheres wissen wollten, sollten wir mit Hochwürden Belona reden, die seit acht Monden hier in Lowangen Vorsteherin des Borontempels sei. Darüber hinaus seien wir übrigens die ersten seit jenem Tag, die diese Gruft besuchten, erzählte uns Bruder Boromir. Sie werde zwar von der Halle der Macht gepflegt, aber niemand käme und halte Andacht.

Zurück in Lowangen versuchten wir mehr über diese Heldin unserer Stadt zu erfahren, doch selbst im Museum zur Lowanger Geschichte und im Tempel des Herrn Boron konnte man mir

keine Auskünfte geben. Auch Hesindian Ochsenfurter, einer meiner Begleiter, der sich im Magistrat erkundigte, konnte nichts weiter in Erfahrung bringen.

Bei einem weiteren Besuch des Boronsangers, bei dem uns jedoch leidlicherweise die Dunkelheit überraschte, begegneten wir einer Amazone und einem Elf, die offenkundig ebenfalls auf dem Weg zum Anger waren. Uns fiel auf, daß es dort von Spinnen wimmelte. Abgeschreckt durch die vielen Krabbeltiere und die heraufziehende Dunkelheit beschlossen wir, doch lieber wieder zur Stadt zurückzukehren. Leider haben wir weiter nichts über die Magistra in Erfahrung bringen können. Ist es nicht schade, daß solch große, heroische Taten wie die der Karima Monterey so schnell vergessen werden? Außer uns schien sich nur ein Herr aus dem fernen Bornland für die Geschichte dieser Frau zu interessieren.

Sharany Anwar

MORDBRENNER

4. Efferd 1024 BF: Ein schreckliche Nachricht erreichte am frühen Morgen die Stadtmauern Lowangens. Handwerker fanden die junge Überlebende eines heimtückischen und brutalen Orküberfalls auf das Gut Wengenholt im Lowanger Grenzland.

Am frühen Morgen des 4. Efferd 1024 BF wurden die Einwohner Lowangens durch das Ertönen der Alarmhörner aus ihrem geruhlichen Schlaf geweckt. Die Bewohner Eydals wurden kurz darauf gewahr, daß zwei Eskadronen der Lowanger Ulanen das südliche Stadttor verließen und im vollen Galopp Richtung Praios ritten. In heller Aufregung liefen Bürger auf den Straßen zusammen, um in Erfahrung zu bringen, was den Alarm ausgelöst hatte. Die Angehörigen der Stadtgarde und Bürgerwehr griffen zu ihren Waffen und bezogen Stellung auf den für sie vorgesehenen Posten auf der Stadtmauer. Die Mehrheit erwartete den orkischen Angriff, den die Schamanin Egahpoiretkab unserer Stadt einige Monate zuvor angedroht hatte.

Etwa vier Stunden später wurde der Alarm jedoch teilweise wieder aufgehoben. Ein Teil der Bürgerwehr konnte ihre Posten nun verlassen und ihrer bürgerlichen Tätigkeit nachgehen, jedoch blieb die Stadtgarde in den nächsten Praiosläufen weiterhin alarmbereit.

Bereits am frühen Mittag kursierten zahlreiche Gerüchte und, alle Bürger waren sich gewiß, daß etwas Furchtbares geschehen sein mußte. Viele eilten in die Tempel, um für ihre Freunde und Verwandte außerhalb der Stadt zu beten. Die Ungewißheit lähmte ganz Lowangen wie eine schwere, eiserne Kette.

Um die vierte Stunde nach Mittag wurde dann durch Stadtkommandant Erbert Domian bekannt gegeben, daß der Wehrbauernhof „Gut Wengenholt“ von orkischen Mordbrennern angegriffen und in Brand gesetzt worden sei. Einzelheiten indes konnte und wollte der Oberst noch nicht bekannt geben.

Die Berichterstatte der Lowanger Lanze bemühten sich erfolgreich, die Hintergründe dieser Nachricht zu ermitteln. Die furchtbare Wahrheit ließ selbst Ulfert Wedenhag, den Chefredakteur unserer Gazette, verstummen und erleichen: Wächter und Arbeiter der Nordland-Therme bemerkten etwa zwei Stunden nach Mitternacht einen Feuerschein am Horizont.

Während die Baustelle in Alarmbereitschaft versetzt wurde, machten sich zwei Jäger und zwei Bewaffnete auf, um nach dem Rechten zu sehen. Ein Melder wurde beauftragt, umgehend die nahe Stadt zu warnen. Nach einer Stunde näherten sich die vier Späher vorsichtig dem Lowanger Grenzland und damit dem befestigten Gutshof Wengenholt, der erst vor wenigen Sommern errichtet worden war.

Der Anblick des brennenden Hofes ließ den vier Mannen das Blut in den Adern gefrieren. Schnell erkannten sie, daß eine große Horde von Schwarzpelzen den Hof angegriffen und gebrandschatzt hatte. Sie wurden Zeugen der Schreie der grauenvoll gemarterten Bewohner. Da ein Eingreifen gegen solch eine Übermacht schier sinnlos gewesen wäre, beteten sie zu unserem Herrn Boron, den Gefangenen einen schnellen Tod zu schenken. Hilflos mußten sie mit anhören, wie die Orken die Gefangenen langsam und bestialisch zu Tode richteten. In die gequälten Schreie der Sterbenden mischte sich das widerlich trium-

phale Gebrüll der Orkschlächter, die sich an der Qual der Leidenden ergötzen. Nach einem schier endlosen Martyrium verstummten die um Gnade wimmernden Stimmen endlich. Mit einem orkischen Kriegsschrei zu ihrem Götzen Brazoragh auf den Lippen begann die Heerschar sich zurückzuziehen.

Erst nach einer weiteren Stunde wagten sich die Beobachter näher an das Anwesen heran. Ihnen bot sich ein Bild des Schreckens: Der große Hof brannte lichterloh. Die Späher konnten erkennen, daß etwas Großes und sehr Gewaltiges durch die Wehrpalisade, die das Gehöft umgab, gebrochen sein mußte. Im Lichtschein der Flammen erblickten sie die dahingemetzelten Tiere des Hofes. Kühe, Schafe und Hühner lagen mit brachialen Hieben niedergestreckt im Hofgeviert. Felder und Beete waren mutwillig zerstört, die Ernte verbrannt.

Am Rande des Waldes entdeckten die vier dann die sterblichen Überreste der einstigen Bewohner. Mit Tränen in den Augen und grenzenloser Wut im Bauch zählten sie acht menschliche Leichen, die bei lebendigen Leibe gehäutet worden waren. Ein Jäger erkannte die Toten als Mitglieder der Familien Wengenholm und Fredor. Einige der Leichen wiesen überdies Biß-

spuren einer großen Bestie auf. Etwas abseits der anderen lag Tsaja, das achtjährige Nesthäkchen der Familie Fredor. Die orkischen Schlächter hatten ihr die Kehle durchgetrennt und sie unbarmherzig verbluten lassen. Die vier stellten fest, daß einige Töchter der Familien nicht unter den Gemordeten zu finden waren, doch ihre Hoffnung, daß die Vermißten womöglich entkommen seien, währte nur kurz.

Inzwischen trafen die aus Lowangen aufgebrochenen Reiter ein und sperrten den ehemaligen Hof ab. Sie sandten den Orken einige Späher hinterher, die allerdings die Spur der Schwarzpelze nach einigen Meilen verloren. Am Morgen des nächsten Tages fanden die Sucher Vana Wengenholm, die blutüberströmt und vor Entsetzen gelähmt an einem Baum lehnte. Ein orkischer Pfeil steckte in der zarten Schulter des zwölf Sommer zählenden Mädchens. Sie hatte viel Blut verloren, doch mit Hilfe der Götter überlebte sie den Transport zur Therme, wo sich ein Heiler ihrer schweren Wunde annahm. Nach den furchtbaren Ereignissen befragt berichtete sie lediglich über den Umstand, daß die Orks ihre Schwester und ihre Freundinnen gefangen und verschleppt hatten. Danach verfiel sie in tiefe Trauer und Schweigsam-

keit. Sie wurde in die Obhut der Borongeweiheten gegeben, die sich der gebeutelten Seele des Mädchens annahmen.

Die Leichen der Ermordeten wurden in Begleitung der Borongeweiheten nach Lowangen gebracht. Ein Gottesdienst zum Gedenken an die Getöteten steht noch aus. Stadtsekretär Hagen von Morgenbach wies eine zweitägige Stadttrauer an.

Schnell wurde dieser blutrünstige Überfall zum Stadtgespräch. Aus Trauer und Unverständnis wuchs behende Haß, Wut und der Ruf nach Vergeltung. Stadtmagister Wolf Ingalf Thorhald gelang es nur mühsam, die siedende Wut der Bürger zu dämpfen. Er versprach eine vollständige Aufklärung der abscheulichen Tat und sicherte zu, alle Hebel in Bewegung zu setzen, die Entführten, so denn sie noch Leben sein sollten, zu retten.

Unbestätigten Quellen zufolge sollen die verruchten Orks eines ihrer Feldzeichen absichtlich am Ort des Überfalls zurück gelassen haben. Die Standarte und die gefunden Spuren lassen den Schluß darauf zu, daß es sich um einen Stamm der grausamen Thaschorks handelt.

Selinde Welzelin

LIEBFELDER IGNORANZ

Seine Exzellenz Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Ambassador des Freien Königreichs Andergast, tut allen Bürgern der Freien Stadt Lowangen folgendes kund und zu wissen:

In der jüngsten Lanze wurde von offizieller Seite der liebfelder Botschaft über einige gräußliche Vorfälle in der Stadt Kendar spekuliert. Von unserer Seite können wir jedweden Übergriff auf besagte Stadt, egal durch wem auch immer, leichten Herzens dementieren, da es die Stadt Kendar nicht gibt. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, das ihrer Eccellenzia beim Studium der Karten ein winziger Fehler unterlaufen ist, und sie die fiktive Stadt Kendar mit der echten Stadt Kendrar verwechselt hat. Da aber das Liebliche Feld sich selbst als Hort der Gelehrsamkeit bekannt gemacht hat, braucht sich ihre Eccellenzia keine Sorgen machen, daß ihr solch ein Fehler erneut unterläuft, da es ihr und ihrem Geldbeutel sicherlich keine Mühe bereiten wird, einen Privatlehrer zu verpflichten.

Was nun die Spekulationen der Ambrassadora über Greuelthaten und Plünderungen seitens der Thorwaler betrifft, so möchte ich

den geneigten Leser an diese Stelle informieren, daß die liebfelder Söldlingshaufen sich ebenfalls an der Bevölkerung schadlos gehalten haben. Daß der Angriff auf Kendrar von ihrer Eccellenzia als gerechte Strafaktion gegen die Thorwaler hingestellt wird, ist recht irritierend, da die Truppen Kaiserin Amenes ihrerseits mehrere thorwalsche Inseln besetzt und hunderte von Nordmännern und -frauen in die Unfreiheit verschleppt haben. Der Beschuß Thorwals mit Hyaler Feuer durch die liebfelder Marine hat die Zahl der Kriegswaisen wohl eher vergrößert, denn reduziert. So wurden die „Untaten“ der Thorwaler mit gleicher Münze von den Liebfeldern gerächt, obwohl, wie man den Worten ihrer Eccellenzia selbst entnehmen kann, nur zwei Drachenbootführer durch eine Wette die ganze Situation herbei geführt haben sollen. Dafür nun wurde ganz Thorwal „bestraft“. Daß die Stadt Thorwal selbst noch frei ist, liegt wohl nur an der Unfähigkeit der liebfelder Söldlinge, eine reale Stadt zu erobern.

Bezug nehmend auf die Gedankengänge ihrer Eccellenzia bezüglich der andergastischen Marineeinheiten auf dem Thurensee angeht, so kann sie beruhigt sein. Die

„Adler von Andergast“ dient lediglich zum Schutze des Thuransees, welcher selbiger sich seit Gründung Andergasts unumstritten in Besitz des Freien Königreichs Andergast befindet, vor den Raubzügen der nostrischen Räuberbarone. Sie stellt somit keine Gefahr für die lokkere Disziplin und die heitere Stimmung an Bord der liebfelder Schiffe dar, und kein Matrose oder Offizier wird ertrinken, weil er vom Schiff gekippt ist.

Zum Schluß möchte seine Eccellenz, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Ambrassador des Freien Königreichs Andergast, ihrer Eccellenzia Adaque herzlich für das freundliche Kompliment bezüglich seiner kräftigen Statur danken, und gleichzeitig seiner Hoffnung Ausdruck geben, daß die schmalen Schultern ihrer Eccellenzia unter der Last ihres Amtes ebenfalls fest bleiben.

Uri Staller, Sekretär der Andergaster Botschaft, im Auftrage seiner Eccellenz, Ritter Waldpert Wenzel von Rastenberg-Cochem, Edler von Dengel zu Dengelsteen, Ambrassador des Freien Königreichs Andergast.

ES GIBT WIEDER FERDOKER!

Peraine sei gepriesen! Die just eingetretene Knappheit des Lebenseli-xiers eines jeden gestandenen Lo-wangers ist, noch bevor es zu größe-ren Unruhen in der ohnehin schon durch die andauernde Belagerung geplagten Bevölkerung kommen konnte, beseitigt worden. Das Ferdoker kann ab sofort wieder in rauhen Mengen in den zahlreichen Tavernen vertilgt werden, so die Herrin will.

Die Aufdeckung der Ursache dieser Knappheit, die sicher jedem, der in den letzten Wochen voller Vorfreude in eine Gaststube eingekehrt ist, mehr als unangenehm aufge-fallen sein wird, begann wie so oft in der Taverne „Ham-mer und Amboß“. Wie üblich hatten sich auch an jenem Abend viele Bewohner in ge-mütlicher Runde in der Taver-ne zusammengefunden, um ihrem mühseligen Arbeitstag einen angenehmen Ausklang zu ver-schaffen. Auch ich hatte mich dort eingefunden, um als Neuankömmling in Lowangen das Gespräch mit den Bewohnern zu suchen. Doch die muntere Stimmung verging sofort, als uns Wirtin Alara Zanderrod völlig hilflos bekanntgeben mußte, daß jedem Gast nur ein Ferdoker ausge-schenkt werden könne, da nicht mehr genug vorhanden sei. Liefer-probleme, war die Begründung, an-sonsten wurde nichts weiteres be-kannt. Der Mehrheit unserer Leser-schaft wird in all den anderen Taver-nen und Schenken Ähnliches zu Oh-ren gekommen sein. Und so könnt Ihr Euch, lieber Leser, auch die Re-aktion der Gäste vorstellen. Nun, die arme Alara, die ja wahrhaftig keine Schuld an dieser mißlichen Lage traf, wird an diesem Abend noch so man-ches böse Wort von ihren Gästen zu hören bekommen haben.

Um der Sache auf den Grund zu ge-hen, stattete ich gemeinsam mit ei-nigen Gefährten Angrich Zwieben-beck einen Besuch ab. Meister Zwie-bebeck zeichnet sich in unserer Stadt dadurch aus, daß er der einzi-ge seiner Zunft ist, der nach Ferdoker

Brauart seinen Gerstensaft zuberei-tet, und so fanden wir bei ihm als-bald auch die Ursache für das Dilem-ma: Der Brauere hatte seit Wochen keine Lieferung an Hopfen mehr er-halten, was auf das Äußerste bedau-erlich war, ist dieser doch ein wichti-ger Bestandteil des Ferdokers. Wie sich herausstellte, bezogen beide gro-ßen Brauereien der Stadt ihren Hop-



fen von ein und demselben Hof in der Umgebung Lowangens. Und nie-mand anderes war in der Lage, Er-satz zu liefern. Somit waren dem Braumeister die Hände gebunden. Wir eilten gleich tags darauf zu be-sagtem Hof, und dort bot sich uns ein fürwahr schreckliches Bild. Unse-re Herrin Peraine muß geweint ha-ben, als sie wie wir dieses völlig un-sachgemäß abgeerntete Hopfenfeld erblickte. Der vollkommen aufgelö-ste Bauer erzählte, das Feld sei bin-nen weniger Nachtstunden von irgend jemanden so zugerichtet worden. Ent-schlossen folgten wir der deutlich sichtbaren Spur gen Wald, welche die dreisten Diebe zurückgelassen hatten. Und schlußendlich fanden wir den Hopfen.... inmitten eines Ork-lagers!! Ihr könnt Euch unsere ver-dutzten Gesichter sicherlich lebhaft vorstellen, als wir folgende Szene beobachten konnten: Die Schwarz-pelze hatten einen riesigen Kessel mit einem übelriechenden Gebräu auf-gestellt, von dem nun jeder einen Napf vorgesetzt bekam. Wir woll-ten natürlich herausfinden, um was es sich handelte, und wagten uns näher an das Lager heran. Wir wur-den jedoch entdeckt und gefangen

genommen. Nachdem wir dann von den Orks auf sehr rüde Art und Wei-se dazu „angehalten“ wurden, das Gebräu zu kosten, wurde uns allen alsbald klar, um was es sich dabei handelte. Wir mußten ein unglaublich widerwärtig schmeckendes, un-gegorenes Bier herunterspülen, das die Orks aufgrund der berauschen-den Wirkung offenbar für einen stär-kenden Zaubertrank hielten. Diese versuchten nun mit al-ler Macht zu verhindern, daß wir Menschen die Zutaten für diesen mächtigen Trunk wie-der für uns selbst nutzen. Kurzum: Sie waren nicht be-reit, uns den gestohlenen Hopfen zurückzugeben. Sie spielten vielmehr mit dem Gedanken, uns zu töten. Nach einem langen Hin und Her konnten wir unser Leben retten, indem wir einen Han-del mit ihnen abschlossen:

Wir bemerkten ihnen gegenüber, es würde einen Zaubertrank geben, der so stark wäre, daß nur Zwerge ihn trinken könnten, Menschen und auch Orks wären dafür zu schwächlich. Die Anführerin der Schwarzelze wollte unseren Ausführungen indes keinen Glauben schenken. Sie versprach, uns gehen zu lassen, wenn wir ihr diesen mächtigen Trank lieferten. So wurde dann von uns in Windeseile ein ganzes Faß voll hochprozentigem Zwergenschnaps herbeigeholt, wel-cher den ersten Orkkrieger dann auch auf der Stelle aus den nicht vorhan-denen Stiefeln haute. So bekamen wir neben unserem Leben auch noch den Hopfen geschenkt, da die Orks nun einen „mächtigeren“ Trank be-saßen...

Wenn Euch, liebe Leser, also in der nächsten Schlacht sturzbetrunkene Orks ins Schwert laufen, so seid ge-wiß: Sie wollten sich nur stark ma-chen...

Denkt an diese Geschichte, wenn Ihr das nächste Mal nach dem Tagwerk über Eurem Ferdoker sitzt, und dankt der Göttin für die glückliche Wendung der Dinge.

Bruder Randolph Karantar, Geweihter der Herrin allen Lebens

söhne und töchter der himmelswölfe

26. Rondra BF.: Die Söhne und Töchter der Himmelswölfe sind in das Svelltland zurückgekehrt. Berichte Reisender besagen, daß eine Nivesensippe samt Karenherde ins nördliche Svelltland gezogen ist.

Fuhrleute und Jäger berichteten den Redakteuren der Lowanger Lanze, daß im Rahja des Svelltlandes eine kleine Sippe der Nivesen ihre Jurten aufgeschlagen hat. Die aus mehreren Familien bestehende Sippe zieht samt ihrer großen Herde von Karenen, die sie mit bunten Bändern an deren Geweih markiert hat. Gleichfalls wird die Sippe von zahlreichen Nivesischen Steppenhunden begleitet, die jeden Fremden mit lautstarkem Gebell ankündigen. Einige Jäger, die die Gastfreundschaft der Nivesen genossen und sich mit einem Becher Kaemi wärmten, erfuhren, daß die Gegend von Paavi vom ewigen Eis bedeckt wurde. Dieses Eis, das auch im kurzen Sommer nicht schmelzen will, bedeutet für viele Nivesenstämme ein hartes ungewisses Schicksal.

Die Besucher erhielten Kenntnis darüber, daß eine Weissagung ihrer Schamanin die Sippe der Liska-Nuuen ins ferne Svelltland führte. Die Himmelswölfe selbst sollen die Liska-Nuuen auserwählt haben, einen alten uralten Zyklus zu Ende zu führen.

Weitere Informationen konnten bisher noch nicht zusammengetragen werden, doch wird sich einer unserer Berichterstatter

aufmachen, um mehr über die Liska-Nuuen zu erfahren.

Selinde Welzelin

Garethher & Märkischer Herold



In der Ausgabe 14 der Postille für das Königreich Garetien und die Mark Greifenfurt lest Ihr vom Convente der garetischen und greifenfurtschen Adligen, einem ehrgeizigen Bauprojekte, dem Treiben in den Gassen der Kaiserstadt und manches andere mehr. Erhältlich ist der HEROLD für 5,00 DM, im Abo über 4 Ausgaben 20,00 DM, je inkl. P&V, bei Christoph Daether, Birkhuhnweg 1-3, 23879 Mölln, herold@garetien.de.

Noch lieferbar: Ausgaben 4, 8, 9 und 12 1/2 (je 2,50 DM), 10 11 und 12 (je 3,50 DM) und die Sonderausgabe 1 (0,50 DM) zzgl. 1,50 DM für P&V. Der HEROLD im Datenlimbus: <http://www.vinsalt.de/Herold/>

neues odl-mitglied in lowangen

2. Praios 1024 BF.: Mit reichlich Gepäck erreichte Magister Traijaan von Cavazoab, der neue Großkämmerer des Ordo Defensores Lecturia zu Lowangen, samt Begleiter seine neue Heimstatt. Gerüchten zufolge soll sich der Magister aufgrund der Gewissenlosigkeit eines Lowanger Bürgers bei seiner Ankunft in unserer Stadt verspätet haben.

Gegen Mittag des 2. Praios erreichte eine merkwürdige Reisegesellschaft den Lowanger Brückenkopf. Ein Wagenzug bestehend aus einer Kutsche, einem mitgeführten Pferd und zwei Fuhrwerken rollte behäbig auf das Firunstor zu. Begleitet wurde der Zug von mehreren bewaffneten Söldlingen, die allesamt einen erleichterten Eindruck machten, als sie endlich die schützenden Mauern der Stadt erreicht hatten. Angeführt wurde der Wagentreck von einer südländisch wirkenden Kriegerin, die an der Seite der Kutsche ritt und ihre Befehle scheinbar aus dem Inneren der Kutsche vernahm.

Noch bevor die Wagen das Tor er-

reichten, preschte die rothaarige Kriegerin auf ihrem Pferd heran und forderte in einer lauten, fremdländischen Sprache Einlaß für ihren Auftraggeber. Leider verstanden die anwesenden Gardisten die Ungeduldige nicht gleich, so daß ihr Gesicht vor Zorn die Farbe ihres Haares annahm und ein Schwall unverständlicher Worte ihren Mund verließ. Die Situation war nahe einer bewaffneten Eskalation. Erst ein scharfer Befehl aus der Kutsche heraus beruhigte die junge, hitzköpfige Kriegerin.

Der Kutsche entstieg ein in einer blauen, goldbestickten Robe gewandeter Magus mittleren Alters. In einwandfreiem Garethi teilte er den Stadt-

gardisten mit, daß er der neue Großkämmerer der Lowanger ODL-Ordensburg sei. Ein mitgeführtes Schriftstück veranlaßte die Torwachen dann auch unverzüglich, Magister Traijaan von Cavazoab und seinem wunderlichen Gefolge Einlaß in die Stadt zu gewähren. In einem kurzen Gespräch mit dem kommandierenden Offizier des Brückenkopfes erklärte der Großkämmerer, daß er Opfer eines dreisten Schurkenstücks geworden sei. Ein mutmaßlich Kundiger hatte ihm vermeintlich genaue Reisekarten für das Svelltland verkauft, doch schon bald erwiesen sich diese als geschickte Fälschungen, und die Reisegesellschaft war vom richtigen

Wege abgekommen. Da sich kein Ortskundiger unter der Gesellschaft befand, mußte ein längerer Umweg in Kauf genommen werden, um das Ziel zu erreichen.

Magister Traijaan von Cavazoab teilte dem Offizier mit, daß er aus dem

fernen Khunchom stamme und von der Führung des Ordo Defensores Lecturia nach Lowangen berufen worden sei. Die Frage nach seinem Fachgebiet beantwortete der Magus mit dem Hinweis, daß er in Tuzak und Rashdul ausgiebig studiert habe. Sei-

ne Spezialgebiete seien die Verwandlung und der Elementarismus. Den Berichterstatlern der Lowanger Lanze versprach er auf Anfrage in naher Zukunft eine ausführlicheren Unterhaltung.

Selinde Welzelin

Seid Ihr es leid?

Immer wenn einer dieser Schwarzpelze seinen Kopf in zweifelhafter Absicht in Euer Haus steckt, fehlt Euch die rechte Waffe, um ihm den Weg hinaus gebührend zu weisen, oder Ihr werdet außer Haus Zeuge einer schändlichen Tat und ihr hättet zum Helden avancieren können, indem Ihr dem edlen Fräulein zur Hilfe geeilt wäret und den Täter dingfest gemacht hättet.

Kommt zu uns, erhaltet die rechte Waffe für Euch und werdet ein Held!

**Bandhag und Klingentreu,
der Name steht
für Qualität**

Bandhag und Klingentreu

in Eydal

*Einmal Abstand
gewinnen vom Trott des
Alltags und quälende
Sorgen vergessen?*

*Lassen Sie sich bei uns in
einer gepflegten Atmosphäre
verwöhnen!*

*6 wohlgestaltete Männer und
Frauen warten darauf, Ihre
Träume wahr werden zu
lassen.*

*Kommen sie in das
Wunderland der Träume!*

*Etablissement Wunderland
Alt-Lowangen,
Nähe Traviatempel*

Impressum (Lanze Nr. 14)

Herausgeber: DSA-AG der Gilde der Fantasy-Rollenspieler e.V.

Chefredakteur: Ulfert Wedenhag

(Kerstin Glodzinski, Obere Donnerbergstr. 95, D-52222 Stolberg, lanze@lowangen.de)

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Selinde Welzelin (Carsten-Dirk Jost)
Sharany Anwar (Thea Bobe)
Thurn Ibraxis Ludaal, Horatio Montevideosch (Michael Schatte)
Hesindian Ochsenfurter (Markus Banach)
Frambert Sondleif (Rafael Goriwoda)
Rilanja Olbertzheim (Uwe Gehrke)
Randolf Karantar (Marcel Bülow)
Dennis Skozilas, Mike Polzin, Christoph Eikmeier

Zeichnungen: Stephanie Radons
Karin Prusseit
Elisabeth Köper
Kersin Glodzinski

Der Nachdruck von Beiträgen (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung des Herausgebers erlaubt